

Erscheint täglich außer Sonntagen.
Zugleich Wochenblatt des „Vorwärts“. Bezugspreis für
Lehrer Ausgaben 85 Pf., pro Woche 3,50 Mk., pro Monat
(davon 90 Pf. monatlich für Zustellung ins Haus) im voraus
zahlbar. Postbezug 4,32 Mk., einschließlich 60 Pf. Poststempel
und 72 Pf. Postbefreiungsbetrag.

Spätausgabe des „Vorwärts“

Kuvertpreis: Die einseitige Nonoparzell 80 Pf.,
Reklamenzelle 50 Pf., Ermäßigungen nach Tarif. Post- und
Fernverkehrs-Berlag G. m. b. H., Berlin Nr. 37 506. — Der Verlag
behält sich das Recht der Ablehnung nicht genehmiger Anzeigen vor.
Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Linienstr. 3
Fernsprecher: Einhof (A 7) 292-297.

Raiffeisen-Prozess am 9. Januar

Deutschnationale Korruption vor Gericht / Späte Sühne!

Wie der preussische Justizminister Dr. Schmidt auf eine kleine Anfrage des Abgeordneten Kuttner mitteilt, wird der Prozess wegen der großen Betrügereien bei der Raiffeisenbank gegen Uralzef und Genossen am 9. Januar 1932 vor dem Schöffengericht Berlin-Mitte stattfinden. Der Prozess wird mehrere Wochen dauern.

Damit wird nun endlich eine der größten Betrugsaffären, die sich unter dem Direktorat des deutschnationalen Reichstagsvorsitzenden Dietrich-Prenzlau und des deutschnationalen Landtagsabgeordneten Seemann-Eggebert abgespielt und das faktische Ende der zentralen Raiffeisenbank bedeutet hat, ihre gerichtliche Sühne finden. Viel zu spät! Denn die Betrügereien, um die es sich hier handelt, spielen in den Jahren 1924/25.

Einer der Hauptschuldigen, der deutschnationalen Reichstagsvorsitzende Dietrich-Prenzlau, ist inzwischen verstorben. Wie es heißt ist er durch Selbstmord, bei dem ein Badeunfall vorgefallen wurde, gecadet.

Er hat durch eine grenzenlose Lotterwirtschaft und Nachlässigkeit die Betrügereien des Russen Uralzef gegen die Bank ermöglicht und sie später durch eine gefälschte Bilanz zu decken versucht.

Wenn wegen dieser Bilanzverschleierung ein Strafverfahren gegen die Direktoren der Raiffeisenbank nicht in Gang gekommen ist, so lag das daran, daß dieses Vergehen bereits verjährt war, als die Staatsanwaltschaft — durch einen reinen Zufall anlässlich der Beschäftigung mit dem Kiebitz-Konzern, an dem gleichfalls die Raiffeisenbank schwer verloren hat — auf diesen Komplex gestoßen ist.

Trotz der unglaublichen Betrügereien hat nämlich die in der Raiffeisenbank herrschende deutschnationale Clique — von dreihundert Aufsichtsräten waren siebenzehn Postoren und Konfistoralräte — den Skandal jahrelang zu verbergen gewußt,

weil ihr zufluten kam, daß der damalige Präsident der Preussischen Zentralgenossenschaftskasse, der inzwischen verabschiedete Semper, von einer geradezu blinden Vertrauensseligkeit gegen die Herren Dietrich und Seemann war. Herr Dietrich selber erklärte im Januar 1925 in einer Aufsichtsratsitzung laut Protokoll: Man dürfe von den Betrügereien des Uralzef nichts bekannt werden lassen, weil gerade damals die Barnat-Hehe gegen die Sozialdemokratie in vollem Gange war!

Uralzef hat die Raiffeisenbank um etwa zehn bis zwölf Millionen geschädigt, eine Reihe weiterer Spekulanten und Gläubiger haben das weitere bejorgt.

Der Totalverlust der Bank beläuft sich nach den letzten Feststellungen der Liquidatoren auf siebenzig Millionen Mark.

Uralzef beruft sich zu seiner Verteidigung darauf, daß die Raiffeisenbank ihn selber zu betrügen versucht hat, was auch bis zu einem gewissen Grade zutrifft: nachdem nämlich der gewissenlose Produzent Kattke, derselbe, der wegen des Waldenburger Anleihebandes später sieben Monate Gefängnis erhielt, die Raiffeisenbank veranlaßt hatte, die Aktien der „Ostwolle“ für 7 Millionen Mark zu kaufen (der wirkliche Wert war eine Million), hat die Raiffeisenbank in Kenntnis ihres Hereinkommens ihrem Kunden Uralzef dieses Paket zum gleichen Preise von sieben Millionen angehängt. Uralzef hat sich allerdings blutig gerächt: von den sieben Millionen hat er nur anderthalb gezahlt und sich im übrigen an den Krediten schadlos gehalten, die ihm der Prokurist Lange in unbegrenzter Höhe zur Verfügung stellte.

Uralzef ist bereits in Dresden zu drei Jahren Gefängnis verurteilt worden. Dort handelte es sich um Betrügereien, die er zusammen mit seinem Rechtsanwalt Lürz erst nach der Raiffeisenaffäre bezangen hat. Das Berliner Verfahren wird auch nur einen Teil seiner merkwürdigen Geschäfte zur Anklage stellen, hauptsächlich das sogenannte Russengeschäft.

Uralzef hat sich nämlich von der Raiffeisenbank vier bis fünf Millionen für Einfuhr von Medikamenten, Chemikalien usw. nach Rußland auf illegalem Wege — also durch Schmuggel — geben lassen.

Die Anklage behauptet, daß dieses Geschäft, für das nicht die geringsten Unterlagen zu finden sind, niemals bestanden habe, während

Teuerung bei der Reichsbahn

Sollen die Personentarife unvermindert hoch bleiben?

Die Reichsbahn hat unmittelbar nach dem Erlaß der vierten Rotverordnung einen fühlbaren Preisabbau eintreten lassen. Leider ist diese Preisentlastung der Reichsbahn nur einseitig auf dem Gebiet der Gütertariife vorgenommen worden, während die Fahrpreise im Personenverkehr unverändert geblieben sind.

Wir haben seinerzeit bei der Veröffentlichung der neuen Reichsbahntarife nachdrücklich darauf hingewiesen, daß die Preisentlastung bei der Reichsbahn mit dem Abbau der Gütertariife nicht beendet sein kann, da bei dem allgemeinen Lohn- und Gehaltsabbau ein gegen 1914 um 100 Proz. verteuertes Personenverkehr ein unhaltbarer Zustand ist. Es ist erfreulich, daß jetzt auch von anderer Seite gegen den einseitigen Preisabbau bei der Reichsbahn protestiert wird. So haben der „Hessische Industrie- und Handelskammertag“, sowie der „Hessische Verkehrsverband“ in einer gemeinsamen Denkschrift neuerdings die Frage der Personentariife bei der Reichsbahn aufgegriffen. Diese beiden Wirtschaftsorganisationen betonen in ihrer Denkschrift, daß die überhöhten Fahrpreise hauptsächlich an der ständigen Schrumpfung des Personenverkehrs Schuld tragen. Sehr treffend wird weiter bemerkt, daß ein Beharren auf den derzeitigen Fahrpreisen alles andere als ein taugliches Mittel zur Erhöhung der Einnahmen darstelle. Viel mehr ständen die Fahrpreise im Personenverkehr in einem traffen Mißverhältnis zu der allgemeinen Einkommens- und Preisentwicklung nach unten.

Die Denkschrift schlägt (obwohl vor, zunächst die Normaltarife der Personentariife allgemein um 10 Proz. zu senken. Ferner wird gefordert, die Abrundung der Fahrpreise nach oben aufzugeben, da es in der gegenwärtigen Zeit nicht zu vertreten sei, daß die Fahrpreise auf volle 10 Pf., volle 20 Pf. oder sogar auf volle Mark nach oben abgerundet werden. Die Denkschrift errechnet die aus dieser Abrundung erzielten Mehreinnahmen der Reichsbahn auf annähernd 20 Millionen Mark, ein Beweis, daß es sich hier um ganz stattliche Summen handelt. Des weiteren regt die Denkschrift eine zeitgemäße Anpassung der Zuschläge für die Eil- und Schnellzüge an und empfiehlt zum Schluß die bisherigen Mindestfahrpreise der Reichsbahn von 20 auf 15 Pf. in der 3. Klasse und von 30 auf 20 Pf. in der 2. Klasse zu ermäßigen. Berücksichtigt man, daß der Mindestfahrpreis auf der Berliner Stadtbahn vor dem Kriege 10 Pf., heute dagegen 20 Pf. kostet, und der Kilometertarif 1914 in der 4. Klasse 2 Pf., jetzt aber in der Holzklasse 4 Pf. beträgt, so ergibt sich bei diesen Normaltarifen eine glatte hundertprozentige Verteuerung.

Die Erweiterung des Rückfahrartenverkehrs zu Weihnachten wird der Reichsbahn gezeigt haben, daß sie selbst bei derartigen Zugeständnissen am stärksten profitiert. Wir wollen hoffen, daß sie auch in der Frage der allgemeinen Verbilligung der Personentariife nicht an einem starren fiskalischen Standpunkt festhält, sondern sich im eigenen Interesse der wirtschaftlichen Gesamtlage elastisch anpaßt.

Nach dem Autounfall



„Nächstens wird man noch Eisenbahn fahren müssen zusammen mit dem ganzen Abgeordnetenplebs!“

Uralzef sich dahin verteidigt: durch die Ungeschicklichkeit der Raiffeisenbank sei der Schmuggel mißglückt.

Wenn wenigstens dieses Verfahren in Gang gekommen ist, so ist das nicht zuletzt das Verdienst des auf Antrag der Sozialdemokratie eingesetzten Untersuchungsausschusses, der zum erstenmal in diesen ganzen Komplex hineingeleuchtet und dies Kapitel deutschnationaler Korruption enthüllt hat!

Devahaim-Anklage fertiggestellt.

Betrug, Untreue, Konkursvergehen und Urkundenfälschung.

Das Datum des 24. Dezember trägt die jetzt fertiggestellte Anklageschrift in Sachen Devahaim, die voraussichtlich zu Silvester hinausgehen wird. Auf rund 150 Seiten hat Staatsanwaltschaftsrat Dr. Eichholz das Ergebnis seiner Ermittlungen und der Voruntersuchung zusammengefaßt und dementsprechend wegen Betruges, Untreue, Konkursvergehens und Urkundenfälschung Anklage erhoben gegen die früheren leitenden Persönlichkeiten des Devahaim-Konzerns, soweit sie in das Verfahren einbezogen worden waren, nämlich gegen Pfarrer Dr. Cre-

mer, seinen Sohn Ernst Wilhelm Cremer, Generaldirektor Jepsel, gegen dessen Bruder, weiter gegen den Aufsichtsratsvorsitzenden der Baugenossenschaft des Deutsch-Evangelischen Volksbundes in Rülheim, Pfarrer Müller, den Geschäftsführer der Baugenossenschaft, Kock, und gegen den früheren Bevollmächtigten für die Auslandsanleihe des Centralausschusses der Inneren Mission, den Kaufmann Gustav Hollmar Claussen. Mit der Durchführung des Devahaim-Prozesses, der voraussichtlich auf Grund der Rotverordnung auch gleich vor die Große Strafkammer kommen wird, ist für Ende Januar oder Anfang Februar zu rechnen.

Kampffahr 1932.

Schluß mit den Todfeinden der Republik!

Die Pressestelle des Reichsbanners teilt mit: „Der Bundesrat des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold trat am 27. Dezember zu Berlin zu der angekündigten Sitzung zusammen. Nach einleitendem Referat des geschäftsführenden Vorsitzenden Hötkermann wurden in eingehender Aussprache die durch die Verschärfung der Lage notwendig gewordenen weiteren Maßnahmen erörtert. Die Zusammenkunft der Reichsbannerführer aus allen Gauen Deutschlands war getragen vom festen Willen, in der neugefertigten Einheitsfront aller verfassungstreuen Parteien und Organisationen mit den Todfeinden der deutschen Republik im kommenden Kampffahr endgültig Schluß zu machen.“

Stadtbank und Sklarek.

Direktor Hoffmann macht seinem Herzen Luft.

Im Sklarek-Prozess kam heute morgen ein neuer Abschnitt zur Erörterung. Der Wechselverkehr zwischen Stadtbank und der Firma Willi Sklarek. Der angeklagte Stadtbankdirektor Hoffmann nimmt die Gelegenheit wahr, sich einiges vom Herzen zu reden.

Der Wechselverkehr der Stadtbank mit der Firma Willi Sklarek begann am 5. Januar 1925. Es wurde damals ein Wechsel in Höhe von 4201 Mark diskontiert. Laut Sitzungen der Stadtbank dürfen derartige Wechselgeschäfte überhaupt nicht vorgenommen werden. Ja, sagt Direktor Hoffmann, in diesem Falle machten wir eine Ausnahme. Das Wechselgeschäft war für uns nur von sekundärer Bedeutung, es lag uns daran, überhaupt in den Geschäftsverkehr mit den Sklareks hineinzukommen. Wir waren ein ganz junges Bankinstitut. Die Brüder Sklarek galten als erfi-

Kommende Reparationskonferenz

Vorbereitung Macdonald-Laval / Scharfe Töne aus England

An dem Gutachten der Baseler Sachverständigenkonferenz ist nichts Zweifelhaftes. Es ist eine unbestreitbare Tatsache, daß die Finanzkammer, die die Regierungen entsandt haben, um Wirtschaftslage und Zahlungsfähigkeit Deutschlands zu prüfen, ihren Auftrag gern erklären: Deutschland kann nicht zahlen, man muß ihm vielmehr ausgiebig und sofort helfen.

Die Erörterungen nehmen daher die kommende Regierungskonferenz zum Ziel.

Der englische Ministerpräsident hat an Laval einen Brief gerichtet, in dem er den Wunsch äußert, in mündlicher Aussprache die Haltung der französischen und englischen Regierung in der Reparationsfrage zu regeln.

Nach dem „Echo de Paris“ hat der Kontrolleur des englischen Schatzamtes, Sir Frederic Leithroff, der sich vor kurzem auf Wunsch der französischen Regierung mit Finanzminister Flandin und seinen Mitarbeitern über das Reparationsproblem unterhalten hat, im Namen des englischen Schatzamtes zwei Forderungen gestellt: ein fünfjähriges Moratorium für Deutschland und Verzicht Frankreichs auf seine eigentlichen Reparationschulden gegen die Streichung der an Amerika zu zahlenden Kriegsschulden. Flandin habe geantwortet, daß das Deutschland zu gewährende Moratorium auf keinen Fall zwei Jahre überschreiten dürfe, daß Deutschland während dieser zwei Jahre die ungeschätzte Annuität weiterzahlen müsse, sie aber in Form einer Anleihe an die Reichsbahn, ähnlich wie jetzt unter dem Hoover-Moratorium, wieder zurückerhalten könne. In Zukunft müsse der Young-Plan wieder in Kraft gesetzt werden, d. h. die geschätzten Annuitäten könnten nur verschwinden, wenn Amerika auf die Zahlung der Schulden verzichte. Die ungeschätzten Annuitäten müßten jedoch zur Bezahlung der Wiederaufbaukosten weitergezahlt werden. Trotz der Verschiedenheit dieser beiden Auffassungen hätten Flandin und Leithroff eine Möglichkeit der Verständigung gefunden.

Angesichts der Haltung des amerikanischen Kongresses werde das Reparationsproblem in den nächsten Wochen nur in beschränkter und provisorischer Weise behandelt werden. Da Deutschland zahlungsunfähig ist, sei es die dringendste Aufgabe, dafür zu sorgen, daß Frankreich, England und die übrigen Gläubigerländer nicht aus der eigenen Tasche nach dem 1. Juli die Kriegsschulden an Amerika zahlen müssen.

Man habe zwar darauf hingewiesen, daß sie von den in den Washingtoner Abkommen vorgezeichneten Zahlungsausschüssen Gebrauch machen könnten, aber diese reichten unter den gegenwärtigen Umständen nicht aus, da England und Frankreich trotzdem mit mehreren Millionen Dollar im Defizit blieben würden. Die Londoner und Pariser Regierung hätten also die Pflicht, eine Form zu suchen, die diesem Zustand abhelfe und gegen den sich ihre öffentliche Meinung auflehnen würde. Zeitlich sollte eine derartige Formel ausgearbeitet. Jetzt aber scheint es, daß vor jeder neuen Verhandlung zwischen den beiden Schatzämtern die Besprechung Macdonald-Laval geführt werden sollte.

Die USA-Regierung wird sich wahrscheinlich an der Regierungskonferenz im Januar nicht beteiligen und vermutlich auch einen Beobachter nicht entsenden.

Diese Zurückhaltung wird der Regierung durch die soeben offenbarte Meinung des Kongresses nahegelegt.

Londoner Blätter, die dem Großhandel und den Banken nahe stehen, geben als Meinung der City wieder, daß noch weitere Länder dem Beispiel Ungarns folgen und einen Zahlungsausschub erklären müßten, wenn die Schuldenfragen nicht geregelt würden. „Financial News“ fordert von der englischen Regierung, daß sie sich für eine drastische Revision einsetze. Wenn ihre Bemühungen erfolglos wären, müßte sie das ganze System zu Fall bringen. Falls Frankreich den Young-Plan als politische Waffe benutzen sollte, müßte sich England entschieden auf Deutschlands Seite stellen und einer Erklärung Deutschlands über seine Zahlungsunfähigkeit zustimmen.

flächtige Firma. Sie wurde vom Magistrat außerordentlich begünstigt, sie verfügte über die besten Beziehungen, hinter ihr stand der Oberbürgermeister Böß. Kommerzienrat Bamberg verlangte auch selbst, daß die Stadtbank Blankofreudt gewähre, Stadtrat Rosenthal gab über die Brüder Sklarek die beste Auskunft. Ihre Firma, sagte er, habe gewissermaßen Behördencharakter, Verluste seien einfach ausgeglichen. Die Sklareks beabsichtigten zunächst ein Kaufhaus zu gründen, ihre Preise seien konkurrenzlos, Stadtrat Rosenthal war aber Handelsrichter und Großkaufmann mit weitem Blick. Seit zwei Jahren, ruft Hoffmann aus, steht die Stadtbank im Odium größter Verluste. Der Magistrat selbst hat aber die Verluste gewollt. Er hat das Gesetz zur Abwendung des Konkurses nicht beachtet, hat den Pferdestall mit 109 000 Mark versteigert, hat den Monopolvertrag nicht ausgewertet, hat es verhindert, daß das Angebot von Karstadt zustandekam. Kieburg war es, von dem die eifrigsten Gerüchte aufstiegen. Direktor Schmidt und ich sind hier nur zum Kugelfang gemacht worden. Ich danke Ihnen, Herr Vorsitzender, daß Sie mir die Möglichkeit gegeben, meinem Herzen Luft zu machen.

Der Vorsitzende zeigt wenig Verständnis für Hoffmanns Pathos. Hoffmann beruft sich noch einmal darauf, daß die Sklareks ja Millionäre gewesen seien.

Vors.: Das Warenhaus sollte damals im Jahre 1925 doch noch nicht errichtet werden? Und von der Schädigung der Sklareks durch Kieburg haben Sie doch auch erst jetzt im Laufe der Verhandlung gehört und nicht damals. Das ist doch bisher noch eine noch nicht erwiesene Behauptung der Sklareks. Hoffmann: Ja, davon habe ich erst jetzt erfahren, aber die Sklareks waren doch damals schon Millionäre.

Vors.: Sie meinen, sie borgten Millionen. Das war doch das Geld der Stadt.

Die Hauptfrage ist aber die: Sind Sie, die Stadtbankdirektoren, getäuscht oder haben Sie die Sklareks begünstigt, wie die Anklage behauptet. Hoffmann: Ausgeschlossen. — Als Stadtbankdirektor Hoffmann dann immer wieder erklärte, er sei davon ausgegangen, die Sklareks an die Stadtbank zu stellen, weil u. a. auch der Ministerpräsident Hirth verhandelt hätte, die Sklareks als Kunden für die Arbeiterbank zu gewinnen, meinte der Vorsitzende: Warum hielten Sie es eigentlich für den Gipfelpunkt der Selbsteitel, mit den Sklareks zu arbeiten? Hoffmann: Wir hatten doch den kommunalen Giroverkehr auf unser Panier geschrieben. Darum war uns ja auch Kieburg so wertvoll, der uns seine Lieferanten als Firmen brachte. Der Ruf der Sklareks war doch einwandfrei, und ich habe sie auch persönlich als gutmütige Menschen kennengelernt. Für mich war doch ausschlaggebend, daß sie mit prominenten Persönlichkeiten der Stadt auf dem allerbesten Fuße standen.

Kommunistische Wellenfischer.

Sie hören sogar Vorträge, die nicht gehalten wurden.

Auf Veranlassung der Vortragsabteilung der Berliner Jungmänner sollte am Sonntag, dem 20. Dezember, abends 7 Uhr, der preussische Minister für Kunst, Wissenschaft und Volksbildung im Rundfunk über das Thema: „Die geistige Not der Gegenwart“ sprechen. Der Vortrag war im Programm bereits angekündigt. Da aber die Reichsminister, bis auf Herrn Treviranus, infolge des Burgfriedens, der auch für den Rundfunk gilt, davon Abstand nahmen, den Hörern politische Vorträge zu halten, war auch Genosse Grimme mit der Verlegung des Termins einverstanden, der, wie die Berliner Jungmänner dauernd mitteilten, auf Mitte Januar verlegt wurde. An Stelle des Vortrags sendete die Jungmänner literarische Darbietungen.

Was machen aber die Kommunisten? In ihrem Montagsblatt schreiben sie heute:

„Ja, das wird nicht vergessen: „Genosse“ Grimme redet zum Steinerweichen schön, von der „geistigen Not der Gegenwart“. Er hat als preussischer Kultusminister, weit radikaler als der Kollege Fritsch seinerzeit in Thüringen, eben noch ein paar tausend Junglehrer aufs Pflaster geworfen. Aber das vergißt man leicht, wenn ihm die Krotobilströme herunterrollen.“

Abgesehen davon, daß sich gerade der preussische Kultusminister darum bemühte, die Situation der Junglehrer zu bessern, kritisieren die Kommunisten einen Vortrag, den Genosse Grimme überhaupt nicht gehalten hat. Die freundliche Aufmerksamkeit, die ihm die Kommunisten entgegenbringen, geht wirklich etwas zu weit. Ihre geistige Not ist aber anscheinend noch viel größer, als man im allgemeinen annimmt, und deshalb müssen sie „zum Steinerweichen“ schwindeln.

Dunkle Affäre in Moskau.

Tschechischer Diplomat soll Attentat auf Japanbotschafter angezettelt haben.

Zwischen der Sowjetunion und der Tschechoslowakischen Republik bestehen noch immer nicht ordnungsgemäße diplomatische Beziehungen, doch funktionieren die gegenseitigen Vertretungen in Prag und Moskau so wie Gesandtschaften. Nun wird dieses Verhältnis durch eine sonderbare Affäre gestört. Die Sowjet-Telegraphenagentur hat die Meldung verbreitet, daß der Legationssekretär Wanjel von der tschechoslowakischen Vertretung in Moskau einen ihm bekannten Angestellten des Verkehrsministeriums zu einem Mordanschlag auf den japanischen Botschafter zu überreden versucht habe, damit eine Verschärfung der Beziehungen zwischen Rußland und Japan hervorgerufen werde. Dieser Sowjetangestellte habe die Einwilligung des japanischen Botschafters zu überreden versucht, damit eine Verschärfung der Beziehungen zwischen Rußland und Japan hervorgerufen werde. Dieser Sowjetangestellte habe die Einwilligung des japanischen Botschafters zu überreden versucht, damit eine Verschärfung der Beziehungen zwischen Rußland und Japan hervorgerufen werde. Dieser Sowjetangestellte habe die Einwilligung des japanischen Botschafters zu überreden versucht, damit eine Verschärfung der Beziehungen zwischen Rußland und Japan hervorgerufen werde.

Dazu wird in Prag amtlich erklärt, daß Wanjel ein Opfer der G.P.U. geworden sei, der er schon seit längerer Zeit unbehagen gewesen sei. Man habe deshalb vermutlich die gegen ihn erhobenen Anschuldigungen erfunden, um seine Rückberufung zu erzwingen. Wanjel sei keineswegs die Persönlichkeit, die sich in eine Affäre einlassen würde, wie sie ihm jetzt von Moskau untergeschoben werde. Volle Klärung der Sache wird nach der Heimkehr Wanjels angekündigt (die inzwischen erfolgt sein dürfte).

Der oben erwähnte Sowjetangestellte heißt Gorin. Die Staatspolizei, der er seine Angaben machte, hat ihn in Haft genommen. Er behauptet, Wanjel habe ihm gesagt, es läge nicht darauf an, den Botschafter Hipota zu treffen; zwei Kugeln aus einer verrosteten Waffe in das Autofenster genügen.

Tschiangkaiſchek hat Nanjing im Flugzeug verlassen. Die Führer der Kantongregierung sollen sich geweigert haben, zur Neubildung der Regierung hinzukommen, solange er noch dort wäre. Der gestürzte Diktator wiederholte vor seiner Abreise, daß er sich endgültig aus der Politik zurückziehe.

Japaner auf der Abrüstungskonferenz. Die japanische Abordnung für die Abrüstungskonferenz ist unter Führung des Admirals Nagano und des Generals Matsui in Schanghai an Bord eines Passagierdampfers gegangen, um sich nach Marseille einzuschiffen. Es handelt sich um 75 Personen.

Erwerbslose und Kleinfriedlung

Merktblatt über Erwerbslosenfriedlung / Fragebogen liegen jetzt aus

Der Plan für die vorläufige Erwerbslosen-Kleinfriedlung und die Neuerrichtung von Dauerkleingärten, den die Stadt Berlin auf Grund der Richtlinien des Reichskommissars aufgestellt hat, sieht die Einrichtung von 1800 Siedlerstellen und 500 Kleingärten vor. Die Vorbereitungen sind jetzt abgeschlossen, so daß mit der Errichtung der Siedlerhäuschen sofort begonnen werden kann, wenn die Siedler aus der Masse der Wohlfahrtsunterstützten und Kurzarbeiter ausgewählt sind. Auf allen Arbeitsämtern liegen ab heute die Fragebogen und ein Merktblatt für die Erwerbslosen aus. Jeder an der Kleinfriedlung interessierte Arbeitslose muß sich das Material anfordern.

Als Siedler kommen nur langfristige Erwerbslose oder Kurzarbeiter mit Unterstützung in Frage. Der Siedler und seine Familienangehörigen müssen für die Bewirtschaftung der Stelle geeignet sein. Besonders bevorzugt sollen werden Wohlfahrts-erwerbslose und kinderreiche Familien. Der Siedler muß in Berlin wohnen.

Die Stadt beabsichtigt, die einzelnen Stellen nicht unter 800 Quadratmeter groß vorzuziehen; in der Regel werden die Stellen bis 1000 Quadratmeter groß sein. In Frage kommen voraussichtlich Grundstücke in Mariensfelde, Britz, Budow, Rudow, Wundschloß, Biesdorf, Falkenberg, Blankenfelde, Heiligensee und Spandau. Die Wohnhäuschen werden voraussichtlich eine Wohnfläche, zwei Schlafstätten, einen kleinen Stallraum, Abort, kleinen Kellerraum und Bodeerraum enthalten. Die Stellen sollen im Erbbaurecht auf

30 Jahre an den Siedler gegeben werden. Die Belastung durch Verzinsung des vom Reich zu gewährenden Darlehens und einschließlich des Erbbaurechts beträgt pro Stelle: im ersten Jahr Lastenfrei, im zweiten, dritten und vierten Jahre voraussichtlich höchstens pro Monat 10 bis 12 Mark, ab fünften Jahres voraussichtlich pro Monat höchstens 15 bis 16 Mark.

Sämtliche Bewerber erhalten nach getroffener Auswahl der Siedler schriftliche Benachrichtigung. Vorherige mündliche Nachfrage ist zwecklos.

Fragebogen und Vertrag.

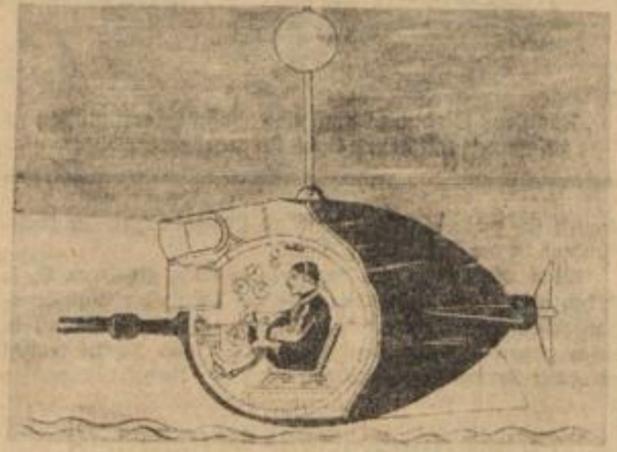
Bei der Auswahl können nur Bewerber berücksichtigt werden, die sich verpflichten, einen Vertrag zu unterschreiben, der gleichfalls zur Einsichtnahme bei den Arbeitsämtern vorliegt. Der Vertrag sieht vor allem die Verpflichtung der eigenen Arbeitsleistung des Siedlers gegen Einräumung einer Anwartschaft auf die Siedlerstelle vor. Der Mietzins soll in gleichen monatlichen Teilbeträgen nachträglich am Monatsersten bezahlt werden. Jede bauliche Veränderung und Erweiterung, die Ausübung eines Geschäftes oder Gewerbebetriebes in dem Siedlerhaus und die Untervermietung bedürfen der Zustimmung der städtischen Stellen.

In dem Fragebogen muß genau die Höhe der Unterstützung angegeben werden, ebenso die Dauer der Arbeitslosigkeit. Wichtig ist auch die genaue Beantwortung der Frage über die Eignung zur Bewirtschaftung einer Siedlerstelle.

3000 Meter unter Wasser

Sensationelle Erfindung für moderne Schatzsucher.

Ein deutscher Ingenieur Hans Phillips, Köln-Mülheim, hat eine sensationelle Erfindung gemacht — er hat einen Tauchtauchapparat konstruiert, mit dem er 3000 Meter unter Wasser fahren kann. Der Grundgedanke dieser wichtigen Erfindung besteht darin,



daß der ungeheure, gefährliche Druck der Wassermassen, der mit zunehmender Tiefe den Tauchapparat immer stärker bedroht und ein Vordringen in die eigentliche Tiefsee bisher unmöglich gemacht hat, durch einen Sogendruck, der im Innern des Tauchapparates durch Verdampfung flüssiger Luft erzeugt wird, ausgeglichen wird. Eine selbsttätige Regelung sorgt dafür, daß der „Druck von innen“ jeweils dem „Druck von außen“ gleich ist.

Der Apparat ist schwimmfähig, er bewegt sich aus eigener Motorkraft und wird durch eine Boje, die oben in Form einer Kugel befestigt ist, ausbalanciert. Alle Arbeiten, die der Taucher

auszuführen hat, vollbringt er elektrisch. Die Energie zur Fortbewegung, zum Antrieb der Werkzeugmaschinen und zum Erwärmen der flüssigen Luft wird dem Tauchapparat durch ein Starkstromkabel vom Begleiterschiff aus zugeleitet. Die flüssige Luft besorgt auch das Aufstehen des Apparates — und zwar nicht nur dann, wenn dieses Auftauchen programmäßig erfolgen soll, sondern auch in jedem Fall einer Betriebsstörung. In diesem Fall gibt der auf der Oberfläche ruhende Schwimmer ein Alarmsignal und unterbricht schließlich die Leitung zum Ventil, so daß dieses sich nicht mehr öffnen, den überschüssigen Druck nicht mehr ablassen kann.

Der Mantel, der den ganzen Apparat umgibt, läßt rings um die Zelle genügend Platz zur Aufnahme der flüssigen Luft. Das Gesamtgewicht des Apparates beträgt in tauchfähigem Zustand 2633 Kilogramm. Er wird durch ein Seiten-, Höhen- und Tiefensteuer gesteuert. Vorn am Apparat ist ein sogenannter „Greifer“, der die Bergungsobjekte faßt.

Das Mädel vom Dritten Reich.

Drohbriefe mit Abortphantasien.

Den Berliner Gerichten, die in letzter Zeit politische Prozesse gegen Nationalsozialisten durchzuführen hatten, sind immer wieder Drohbriefe zugegangen, in denen ihnen Rache geschworen wird. In einem der Briefe eines „Nazimädels“ an einen Gerichtsvorstehenden heißt es: „Wir werden Sie zu Wärtel zerstampfen und ihre Reste an die Wände eines Abortes schmieren, damit...“ Das paßt zum Dritten Reich.

Pflegestellen werden gesucht. Das Bezirksjugendamt Lichtenberg sucht für alleinstehende Männer und Frauen, die von den Hospitälern in Familienpflege gegeben werden sollen, geeignete Pflegestellen. Meldungen sind an den Pflegestellenmacher im Stadthaus, Türschmidtstr. 25, 1. Treppe, Zimmer 25, zu richten.

Der letzte Kunde.

Der Raubmord in der Loefler & Wolff-Filiale.

Die Mordkommission hat während der Weihnachtsfeierlage an der Untersuchung des Raubmordes an dem Geschäftsführer Gustav Huth der Loefler u. Wolff-Filiale in der Mauer-Ecke Dorotheenstrasse gearbeitet. Es ist jetzt noch festgestellt worden, daß der Leiter einer Nachbarfiliale der genannten Firma etwa 3 bis 4 Minuten nach 6 Uhr abends mit dem Geschäftsführer Huth telephonisch gesprochen hat.

Dadurch wird der Zeitpunkt der Ermordung des Filialleiters genauer fixiert. Die zunächst wichtigste Frage ist: Wer hat einen Verdächtigen gesehen? Diese Frage ist aber insofern schon sehr schwer zu beantworten, als am Heiligabend jedermann mit sich beschäftigt war und sich möglichst beeilte, schnell nach Hause zu kommen. Der Geschäftsführer Huth wird den gleichen Gedanken gehabt haben. Die Tragik des furchterlichen Geschehens liegt insbesondere darin, daß Huth nur noch vier Dienstage vor sich hatte, bis er pensioniert worden wäre.

Die Kriminalpolizei vermutet, daß der Mord von zwei Tätern ausgeführt wurde. Möglicherweise war ein Raubüberfall geplant, der dann bestimmt von mehr als einem Täter ausgeführt wurde und mit einem Raubmord endete. Am Tatort selbst zeigen sich jedoch keinerlei Spuren, die darauf hindeuten, daß ein Kampf stattgefunden hat. Vielmehr scheint sich der ganze Vorgang so abgespielt zu haben: Der Geschäftsführer hatte den Laden bereits geschlossen und war mit der Abrechnung der Kasse beschäftigt, als noch jemand Zutritt verlangte. Der Kontrollapparat in der Kasse hat auf einen Bon noch den Betrag von 240 M. vermerkt. Dafür sind aus einer Kiste, die noch auf dem Tische stand, 12 Zigarren à 20 Pf. veraholgt worden. Der Mann, der diese 12 Zigarren nahm, war der letzte Kunde. Von dem Geschäftsführer war bekannt, daß er sehr ordentlich war. Wenn er also Zeit genug gehabt hätte, würde er unbedingt die Kisten, die auf dem Tische noch standen, fortgeräumt haben. Es ist anzunehmen,

daß jener letzte Kunde der Mörder war.

Es ist jetzt von besonderer Bedeutung, daß Tagelöhner ihre Aufmerksamkeit auf die Wärfare richten. Man nimmt an, daß der oder die Mörder nach Verlassen des Geschäfts und nachdem das Scherengitter noch sorgfältig zugezogen wurde, irgendwo in der Nähe des Geschäfts schnell eine Tasse genommen haben, um damit in eine andere Gegend zu fahren. Mit Hinsicht auf die ausgelegte Belohnung werden sachkundige Mitteilungen an die Mordkommission im Polizeipräsidium erbeten. Im Laufe des heutigen Tages werden die genannten Anschläge der Kriminalpolizei an den Säulen Berlins platziert.

In der Lindenstraße und Umgegend wurden mehrere Lokale revidiert. Dabei sind 12 Personen vorläufig festgenommen worden. Vier von ihnen werden wegen verschiedener Delikte, kleineren Diebstählen usw., gesucht. Sie sind sofort in Haft genommen worden. Von den übrigen acht werden die Akten gesammelt. Alle 12 befreiten mit der Mordtat irgendwie in Zusammenhang zu stehen. Im Laufe der Untersuchung haben sich verschiedene Verdachtsmomente ergeben. Dies ist zunächst nicht weiter verwunderlich, da alle diese Burken mehr oder weniger schwere Delikte auf dem Kerbholz haben, die sie natürlich zu verheimlichen suchen. Ob sie für die Mordtat in Frage kommen, erscheint zunächst zweifelhaft.

Blutiger Zwischenfall in Schwante.

Verhängnisvoller Ausgang eines Streites.

In Schwante an der Berlin-Kremener Straße wurden am ersten Feiertag im Verlaufe eines Streits die Arbeiter Geshonk und Berkowitj von einem Berliner Schupowachmeister niedergeschossen. Geshonk fand im Rauener Krankenhaus Aufnahme, wo er bald nach der Aufnahme starb.

Nach den bisherigen Ermittlungen scheint es, daß der Beamte, der zur Bereitschaft Nord gehört, in Rotwehr gehandelt hat. Der Zwischenfall spielte sich im Lokal von Krummreg in Schwante ab, in dem eine Gruppe des Stahlhelms einen Tanzabend veranstaltete. Wie wir vom Landratsamt Osthavelland erfahren, ist die Untersuchung über die Ursachen des Vorfalles noch nicht abgeschlossen. Die Angelegenheit ist der Staatsanwaltschaft Spandau übergeben worden.

Der Schupobeamte wollte zu Besuch bei seinem Vater, der Gemeindevorsteher in Schwante ist. Auf den Beamten, der im Lokal von Krummreg weilte, sind angeblich acht Personen eingedrungen und haben auf ihn eingeschlagen. Er hat am Hals Würgemale und Kopferschlagungen durch Hiebe mit einem Bierseibel erlitten. Auch von der Berliner Polizei ist ein Bericht eingefordert worden, um den Dingen genau auf den Grund zu gehen.

Trauerfeier in Stuttgart.

Die Beisetzung der Feuerwehrmänner. — Immer wieder Aufblähen des Brandes.

Stuttgart, 28. Dezember.

Am ersten Weihnachtsfeiertag flackerte der Brand im Alten Schloss in dem Flügel gegen die Schloßkirche zu erneut auf. Starke Rauchschwaden stiegen empor. Von der Brandleitung wurde festgestellt, daß es sich um einen lokalisierten Brandherd handelt, der wahrscheinlich noch einige Tage unter Wasser gehalten werden muß. Mit der Gefahr eines weiteren Umsichgreifens des Brandes wird nicht gerechnet. Dagegen befürchtet man den Einsturz der in die Reittreppe anschließenden Wand.

Unter größter Anteilnahme der Stuttgarter Bevölkerung fand am Weihnachtsfeiertag in Juffenhäuser die Beisetzung der beiden bei dem Schloßbrand ums Leben gekommenen Feuerwehrleute Ade und Beigel statt. Zu der Trauerfeier waren die staatlichen und städtischen Behörden sowie alle Fraktionen des Stuttgarter Gemeinderates erschienen. Als Vertreter des Staatspräsidenten und der Staatsregierung nahm Finanzminister Dr. Dehlinger an der Feier teil. Ein kilometerlanger Trauerzug bewegte sich durch die Straßen der Stadt. Vor dem Portal des Friedhofs bildeten Feuerwehrleute Spalier. Die Grabrede hielt Stadtpfarrer D. Schenkel über die Bibelworte „Sei getreu bis in den Tod“. Nach einem Gesangsbeitrag begannen die zahlreichen Kranzniederlegungen.

Grenzregulierung zwischen Preußen und Anhalt. Das anhaltische Staatsministerium unterbreitet dem Landtag den Entwurf eines Staatsvertrages zwischen Preußen und Anhalt über die Verringerung der Landesgrenzen und den Austausch von Gebietsteilen, der durch die Regulierung des flüchtigen Fußes erforderlich geworden ist. Preußen tritt an Anhalt 13 Gebietsteile aus der Gemarkung Lößeburg ab, Anhalt dagegen 12 Gebietsteile aus der Gemarkung Cattau an Preußen.

Die Lösung eines alten Problems

Der Winterschlaf der Tiere

Der Winter zwingt durch Kälte und Nahrungsmangel viele Tiere unserer Gegenden zu einer Verringerung ihrer Lebensgewohnheiten, um diese ungünstige Witterungsperiode zu überdauern. Nur relativ wenige Vertreter unserer Tierwelt entziehen sich durch schnelle Flucht dem Einfluß des nordischen Klimas: unsere Zugvögel sind das beste Beispiel dafür. Den meisten Tieren aber fehlt die Fähigkeit zu einer so raschen Flucht: sie müssen sich daher, so gut es geht, an Ort und Stelle einrichten. Wir wollen von den wirbellosern Tieren ganz absehen, bei denen häufig nur bestimmte Entwicklungsstadien den Winter überdauern, während die erwachsenen Tiere zugrunde gehen; man denke etwa an die dickschaligen „Winterer“ vieler kleiner Krebse und Würmer, an die Puppen der Schmetterlinge u. ä. Aber auch bei den höchstehenden Vertretern der Tierwelt, den Säugetieren, finden wir besondere Anpassungen an die winterliche Jahreszeit, unter denen der dicke „Winterpelz“, d. h. eine Verdichtung des Haarkleides das bekannteste ist.

Eine andere Anpassungsform ist der Winterschlaf. Unter dem Winterschlaf der Säugetiere verstehen wir einen sehr eigenartigen Schlafzustand, währenddessen der Stoffwechsel der Tiere außerordentlich gering, die Herz- und Atemtätigkeit sehr verlangsamt und vor allem die Körpertemperatur stark herabgesetzt ist. Eine ganze Reihe von Säugetieren Europas verfällt in einen mehr oder weniger andauernden Winterschlaf. Unter den Nagetieren finden wir die meisten Vertreter: verschiedene Mäuse (Siebenschläfer, Haselmäuse, Hamster), mehrere Eichhörnchen, das Murmeltier, ferner wären der Igel, viele Fledermäuse und der Dachz zu erwähnen. Aber auch Tiere aus tropischen Gegenden verfallen in einen durchaus entsprechenden „Sommerchlaf“; das wird z. B. von einem Verwandten unseres Igels aus dem Senegalgebiet und anderen Säugetieren des tropischen Afrika und Südamerika berichtet. Andererseits gehört der europäische Bär nicht, wie vielfach angenommen wird, zu den Winterschläfern, da, wie einwandfreie Messungen ergeben haben, seine Körpertemperatur den ganzen Winter über normal bleibt, also eines der Hauptkennzeichen des winterschlafenden Tieres bei ihm fehlt.

Die Periode des Winterschlafes beginnt damit, daß im Herbst die Körpertemperatur des bis dahin munteren Winterschläfers allmählich zu sinken beginnt, womit eine Abnahme der Beweglichkeit des Tieres verbunden ist. Wenn die Temperatur des Tieres im Laufe von etwa 10 Tagen einen bestimmten Tiefstand erreicht hat, der meist nur um wenige Grad höher ist als die Ruhentemperatur, und bei vielen Tieren nur 4 bis 5 Grad über Null beträgt, verfällt das Tier in den oben gekennzeichneten schlafartigen Zustand, der je nach den äußeren Verhältnissen und der Art der Tiere ein paar Wochen bis viele Monate andauern kann.

„Im Land der Dolomiten.“

Ufa-Palast am Zoo.

Die Reisebilder der Döring-Film-Werke werden für den, der eigene Augen hat zum sehen, zur Bilderreihe von Bedeutung. Man sieht Städtchen wie Klausen, in denen die Ruhe sich scheinbar eingemischt hat und das Gleichmaß der Tage einen für großstädtische Begriffe ruhigen Ablauf nimmt. Malerisch liegen viele kleine Städte, aber wir verweilen auf unserer Filmreise nicht lange in ihnen, in hastigem Tempo geht es weiter. An den Reisewagen tragen zahlreiche Burgen. Sie sind Zeugen einer wesentlich anderen Zeit. Ganz gleich, ob es sich um Trostburg, Karneid oder Runkelstein handelt, mit seinem berühmten Freskenzyklus aus Tristan und Isolde, der etwa 1400 n. Chr. entstand. Wir kommen nach Bozen, dieser Bezirkstadt voller Betriebsamkeit. Wir betrachten das Schloß Tirol und erreichen dann Meran, die Stadt des Obstbaus und der Trauben. Wir sind Zeugen einer Weinerte und weiter gehts nach Riva. Die ganze Reise machen wir auf Straßen, die Wunderwerke moderner Verkehrstechnik sind. Viele Volkstänze hat man in Bildern festgehalten und ebenso Märkte, und zwar sehr unterschiedliche. Man sieht, wie Vieh, Obst und Gemüse gehandelt wird. Wir beobachten, wie die gleichen Lebensbedingungen eine gewisse Einheit unter der Bevölkerung schaffen.

Rein landschaftlich nimmt uns die stets wechselnde Schönheit der Gebirgswelt gefangen. Wir betrachten fühne Alpenisten auf erschreckend gefährlichen Kletterpartien und lernen verstehen, daß der Reiz der Gefahr der Anreize zur Bewingung der Landschaft wird. Hin und wieder sind in diese Landschaft, als vorwurfsvolle Erinnerung an schwere Vergangenheit, die unauslöschlichen Spuren des Weltkrieges gezeichnet.

Shmarna Levin: Kindheit im Exil.

Shmarna Levin gibt in seiner Autobiographie — nur der erste Band ist bisher, aus dem Amerikanischen überseht, in deutscher Sprache erschienen: „Kindheit im Exil“, Ernst Rowohlt, Verlag, Berlin — einen Bericht von seinen ersten dreizehn in der jüdischen Gemeinde einer kleinen russischen Stadt verlebten Jugendjahren.

Der heute über sechzig Jahre alte Autor ist seit Jahrzehnten führend in der zionistischen Bewegung tätig. Die Problematik des jüdischen Einzel- und Gemeinschaftslebens ist also für sein ganzes Leben und Wirken bestimmend geworden. Dennoch ist es ihm mit seinem Buche nicht gelungen, diese Problematik auch dem Fernstehenden begrifflich zu machen. Das behäbige, traditionsgebundene Sozialwiger jüdische Patriziersmilieu, dem Levin entstammt, wird in epischer Breite geschildert, ohne Zeit und Mühe zu sparen. Das ganze interessiert aber höchstens um seiner Kuriosität willen, und solches Interesse ermüdet bald, wenn man von Seite zu Seite vergeblich darauf wartet, daß etwas geschehen wird, daß die harten Nuldschalen des engen Jhs, der engen Familie, der engen Gemeinde irgendwo aufplatzen, um den Zusammenhang ihres besondern Inhalts mit dem allgemeinen Wesen der übrigen Welt darzulegen. Nichts davon bei Shmarna Levin. Das Buch plätschert mit dem Leben, das er schildert, spielfrig-selbstgefällig dahin; die einzigen Aufschwünge sind regelmäßig wiederkehrende Feste, die mit einem großen Aufwand an religiösen Zeremonien und gutem Essen gefeiert werden. Aus der Ueberfülle belangloser Details entsteht beim Leser nirgend ein ganzes Bild.

Auch das charakterologische Material frant an der gleichen Ueberlastung mit Einzelheiten und Einzelheiten von Einzelheiten. Dabei läuft die Entwicklung der zentralen Persönlichkeit allzu vorbestimmt, allzu selbstgerecht, allzu inspiriert aus das von Gott-erwählt-sein, auf den Priesterberuf hinaus. Auch die Mytist und der Geist, die in diesem warmen, gesättigten, sich selbst bespiegelnden bürgerlichen Trümnigkeit gezeitet werden, fassen ebenjowenig in das Getriebe der heutigen Welt ein, wie seine wöhgehegten und

Eine Reihe von neuen Beobachtungen zeigen, daß der Winterschlaf nicht, wie man meinen könnte, eine rein durch äußere Einflüsse hervorgerufene Erscheinung ist, sondern daß er (wenn auch vor vielen Generationen vielleicht erstmalig durch das „Milieu“ bedingt) gegenwärtig eine bei den betreffenden Tieren erblich festgelegte Handlungsweise ist, die auch ohne die auslösenden äußeren Reize oder des Nahrungsmangels zustande kommt. So fand man, daß auch in einem warmen Herbst und Winter die Tiere in einer bestimmten Periode einschlafen können und daß sie auch in geheizten Räumen ruhig weiter schlafen; andererseits lassen sie sich durch künstliche Kälte im Sommer nicht in einen Winterschlaf versetzen.

Sehr auffällig sind die plötzlichen Temperatursteigerungen bei den aus ihrem Winterschlaf erweckten Tieren. Während das Tier eben noch eine Körpertemperatur von 4 bis 5 Grad befaß, schnell diese in wenigen Minuten bis zur sommerlichen Höhe hinauf, und das eben schlafende Tier, etwa eine Fledermaus, flattert sofort munter im Zimmer umher. Während des Winterschlafes aber ist die Temperatur direkt von der umgebenden Ruhentemperatur abhängig, und nur vor dem Erwachen steigt sie unabhängig von der Ruhentemperatur stark an.

Die äußeren Erscheinungen des Winterschlafes der Tiere waren also schon seit längerer Zeit hinlänglich erforscht — dagegen blieb bis vor kurzem die eigentlich entscheidende Frage ungelöst: nämlich die nach der Ursache, also nach den eigentlich auslösenden Kräften. In der letzten Zeit kam nun auf die Idee, die heute so viel diskutierten Hormone daraufhin zu prüfen, ob sie vielleicht neben ihren zahllosen sonstigen Wirkungen auch den Winterschlaf der Tiere verursachen. Verschiedene Forscher gingen dieser Vermutung in gründlichen Untersuchungen nach und das Ergebnis brachte in der Tat die so lange vergeblich gesuchte Lösung des Rätsels. Man konnte feststellen, daß bei den untersuchten Tieren die Drüsen mit sogen. Innerer Sekretion (also die „Pfeffermühle“ der Hormone), z. B. die Schilddrüse, die Nebennieren usw. vor, während und nach dem Winterschlaf wesentliche Veränderungen aufwiesen, die je nachdem — auf eine verstärkte resp. herabgesetzte Tätigkeit schließen lassen.

Die sich hieraus ergebende Annahme war also ein entscheidender Einfluß der Hormone auf den Winterschlaf; allerdings fand diese sehr überraschende Theorie bei vielen Biologen zunächst keinen Glauben, ja erregte teilweise sogar heftigen Widerspruch. Kürzlich ist aber durch die neuesten Untersuchungen Dr. W. Fleischmanns die Annahme eindeutig bestätigt worden; diesem Forscher gelang es z. B., die Versuchstiere durch Hormoneinspritzungen aus dem Winterschlaf zu erwecken. Andererseits konnte er sie in einen künstlichen Schlaf versetzen, wenn er andere Hormone (z. B. das bekannte Insulin) anwandte. Dr. H. v. Walthers.

gepflegten Lebens- und Essenstraditionen. Eine große Vorliebe für Weizenbrot, vor allem von jener Sorte, die zur Selbstverweigerung verbraucht wird, beweist noch keine Führernatur, bestenfalls salbungsvolle Priesterallüren. Georg Schwarz.

Schulrundsicht in Oestertelch. Das österreichische Unterrichtsministerium hat beschlossen, vom Januar des kommenden Jahres an Schul-Rundsichtsendungen einzurichten. Zunächst sind Probe-sendungen durch die Kavag geplant, die den Unterricht ergänzen sollen. Neben der Uebertragung von Vorträgen berühmter Musiker für die Schulen sind auch Vorträge von Wissenschaftlern, Entdeckern und Künstlern geplant.

Arbeitsleistung bei den Ameisen. Durch Wartierung mehrerer hundert Bewohner einzelner Kolonien von Roten Waldameisen konnte, wie die „Umschau“ berichtet, J. Oekland die Arbeitsleistung im Ameisenstaat feststellen und vor allem ihr Vorhandensein nachweisen. Individuen, die Bäume mit Blattläusen besuchen, um dort die Blattläuse zu melken, behalten diese Tätigkeit sehr lange, mitunter länger als vier Wochen bei. Das Melken der Blattläuse ist dennoch nicht das Vorrecht einer einzelnen Gruppe, denn auch solche Tiere, die zuvor beim Baumaterialtransport beschäftigt wurden, gingen zuweilen zum Blattlausbesuch über. Besteht eine Kolonie aus mehreren Nestern, so ist das einzelne Individuum nicht dauernd an das gleiche Nest gebunden. In solchen aus mehreren Nestern zusammengesetzten Kolonien finden auch regelmäßig Transporte von Eiern und Puppen von einem Nest zum andern statt, wobei diese Transporte lange Zeit Spezialaufgabe bestimmter Ameisen sind. Baumaterial wird auch längere Zeit von den gleichen Tieren herbeigeschafft, die zugleich auch mit dem Heranschieben von Insektenbeute betraut sind. Aus allen Beobachtungen geht hervor, daß jedes Ameisenindividuum mindestens einige Zeit an der gleichen Arbeit festhält.

Die kurzfristigen Deutschen. Wie statistische Errechnungen ergeben haben, kann man Deutschland als „das Land der Kurzfristigen“ bezeichnen. Nirgends in der ganzen Welt weist ein Land einen so hohen Prozentsatz an Kurzfristigen auf wie das Deutsche Reich. In Deutschland selbst leben die meisten Kurzfristigen in Sachsen. Dort entfallen auf 1000 erwachsene Einwohner nicht weniger als 200 Bläsertragende.

In Leningrad wird am 2. Januar eine Konferenz zusammen-treten, deren Aufgabe die Ausarbeitung eines Alphabets für die Völkersprachen der nördlichsten Gebiete Sowjetrußlands ist.

Eine bronzzeitliche Siedlung. Die Museumsverwaltung der Stadt Potsdam hat in der Dorf-gemarkung Marquardt, am Fahrberg, eine bronzzeitliche Siedlung ungefähr aus der Zeit um 1000 v. Chr. festgestellt. Es wurden Pfostenlöcher und Abfallgruben aufgedeckt, die teilweise bis zu 3 Meter unter der heutigen Ackerfrumme liegen. Scherbenreste von schön verzierten Tongefäßen wurden geborgen, die für die mittlere und jüngere Bronzezeit (1400 bis 800 v. Chr.) charakteristisch sind. Auch Ueberreste eines Knochen-schmuckes wurden gefunden. Die Ausgrabungen sind deshalb von besonderer Bedeutung, weil in der Zeit um 1000 v. Chr. die Potsdamer Handel die Grenze zwischen den nördlich wohnenden Germanen und den südlich angesiedelten Ägyptern bildete.

Bergamon-Museum. Am Dienstag, 8. Uhr abends, findet eine Abend-beleuchtung des Bergamon-Museums mit einleitendem Lichtbildervortrag durch Professor Kenebauer statt. Eintritt 80 Pf. Einzug im Hof hinter der Nationalgalerie.

Das diesjährige Valacca-Galoppierfest findet am Sonntag, dem 3. Januar, vorm. 11.30 Uhr statt. Einlasskarten zum Preis von 4, 3 und 2 Mark bei Berthelm, Tietz, Bothe und Bod. Kartstadt, im AdW. und an der Kasse des Theaters am Südparkplatz.

Berliner Secession. Zum 10. Geburtstag Max Becksteins eröffnet die Berliner Secession am 31. Dezember eine Kollektivausstellung seiner Werke.

Kraß-Ball für die Berliner Winterschlaf. Sonnabend, den 2. Januar 1932, findet ein großer Gesellschaftsabend zugunsten der Winterschlaf in der Kroll-Oper statt, bei dem die namhaftesten Künstler Berlins sich beteiligen werden. Billetvorverkauf im AdW. und Berthelms Theaterkassen.

„Der päpstliche Antiquar“. Im Internationalen politischen Antiquariat, Hamburg 36, Kaiser-Wilhelm-Str. 16, erschien letzten Nummer 4 des politischen Antiquars, enthaltend Literatur zur Sozialpolitik. Er wird un-bernehmer abgegeben.

Rundfunk der Woche

Nachweihnachtsbetrachtungen

Wenn die Pfefferkuchen in den Schaufenstern auftauchen, die Straßen nach Tannen duften und hier und da über Nacht Eiden mit buntem, glühendem Kram hervorleuchten, dann wird den meisten deutschen Menschen weihnachtlich zumute, und das international berühmte deutsche Gemüt, für das im täglichen Leben nur noch geringe Verwendung ist, kommt wieder zu seinem Recht. Man braucht keinerlei religiöse Beziehungen zum Weihnachtsfest zu haben, um in dieser Vorweihnachtszeit von Weihnachtsstimmung erfasst zu werden. Es genügt, wenn aus einer nicht allzu harten Kindheit einige freundliche Erinnerungen wach werden an ein kleines, warmes Kinderweihnachtsglück. Sie können sehr erwachsene Menschen sentimental und dadurch auch manchmal leicht komisch machen; aber gleichzeitig wecken sie etwas, was sehr schön und sonst recht selten sichtbar ist: Güte. Das sind die Hauptbestandteile der deutschen Weihnachtsstimmung. Die Rundfunkprogramme stellen sich auf sie ein. In den vergangenen Jahren wurde die sentimentale Note bisweilen reichlich überbetont; diesmal hat schon die bittere Notzeit dafür gesorgt, daß ein gewichtiger Akzent auf die Güte gelegt wurde. Die Mahnungen, sich nach Kräften an der Winterhilfe zu beteiligen, häuften sich mit Recht in diesen letzten Wochen und verdrängten etwas die Anregungen zu privaten Weihnachtsgefühlen.

Man kann der Berliner Funkstunde nur dankbar dafür sein, daß auch sie mit weihnachtlichen Darbietungen solcher Art in der Vorweihnachtszeit recht zurückhaltend war. Am heiligen Abend allerdings war das Programm ganz und gar in Weihnacht getaucht, und abgesehen von einer Stunde Unterhaltungsmusik am Nachmittag blieb nichts davon unberührt. Von vier bis fünf Uhr am Nachmittag übertrug man eine Christvesper, von 7.30 Uhr bis 1 Uhr morgens Weihnachtsmusik. Die von Breslau übernommene Veranstaltung und die Orgelvorträge aus Leipzig waren sehr schön und künstlerisch wertvoll, und man kann gegen einen oder zwei Tage im Jahr jenen, denen das Programm nicht gefällt, ohne Bosheit den Rat geben, ihren Empfänger abzuschalten. Um solcher Einwände willen wäre gegen das Heiligabendprogramm nichts zu sagen.

Aber in diesem Jahre war es doch um die Weihnachtsstimmung vieler Menschen eigen bestellt. Sie war wohl auch

bei den meisten der Millionen Arbeitslosen

vorhanden, nur mit umgekehrtem Vorzeichen. Sentimentalität verwandelt sich dabei in Hoffnungslosigkeit, verhinderte Güte in Haß. Für manchen mag im Strom seiner leeren Tage Weihnachten eine gefährliche Klippe bedeuten haben. Der Rundfunk hätte wohl einige Hilfe zu ihrer Umkehrung bieten können. Er tat es in Deutschland am heiligen Abend nirgends; am ersten Feiertag in Berlin nur in begrenztem Maße. Wer vergessen mußte und vergessen wollte, daß Weihnachten ist, fand in den Rundfunkdarbietungen keine Unterstützung dabei. Und doch wäre gerade für viele dieser Menschen der Rundfunk das einzige Mittel gewesen, das sie Zeit und Umwelt hätte vergessen machen können. Das hätte keine Sendungen erfordert, die die Feiertage „entheiligt“ hätten. Es wäre überhaupt ganz falsch zu glauben, daß der Mensch, der in Not und Sorgen lebt, durch noch hitrere Unterhaltung „abgelenkt“ sein wolle; er versteht diese meist gar nicht mehr, kann sie nicht verstehen, da ihm darin eine Welt gezeigt wird, die mit der seinen keine Berührungspunkte hat. Nur eine Kraft gibt es, die imstande ist, viele Menschen gleichzeitig aus der Enge und Bedrängnis ihrer Gegenwart herauszureißen: die Musik. Mit guter, leichtverständlicher, auch im Titel zeitloser Musik hätte der Rundfunk am heiligen Abend manchem einige Stunden tröstlicher unweihnachtlicher Weihnacht schenken können. Das wäre nicht schwer und ohne Benachteiligung der übrigen Hörer durchzuführen gewesen, ganz besonders in Berlin, wo die Programme von der Funkstunde und dem Deutschlandsender parallel laufen.

Der erste Feiertag brachte am Abend eine Übertragung von Verdis „Trubadour“ aus der Städtischen Oper Charlottenburg. Das auch die schönste Operübertragung nur einen begrenzten Hörerkreis begeistert, ist gewiß bedauerlich; aber solange die Sender nichts zur Musikerziehung ihrer Hörer tun, sollten sie diese Aufgabe wenigstens nach Möglichkeit berücksichtigen. Da Berlin und Königsmusterhausen die Oper übernahmen, gab es für den Hörer mit schwachem Empfangsgerät keine Auswahl; und für manchen infolgedessen auch keine Möglichkeit zur Flucht aus der ihn bedrückenden Weihnachtsatmosphäre. Glücklicher war die Programmgestaltung am zweiten Feiertag, an dem auch das Doppelprogramm sinnvoll ineinandergriff. — Aus dem Sonntag wurde ein dritter Feiertag, so daß diesmal

an vier aufeinanderfolgenden Tagen kirchliche Feiern im Berliner Rundfunk stattfanden.

Man hätte das Wort „Weihnacht“ vielleicht in diesem Jahr für mehr Menschen sinnvoll machen können, wenn man in diesen Tagen mit dem Rundfunk Brücken in die Welt gebaut hätte, von Land zu Land, von Mensch zu Mensch, von Not zu Not, von Hilfsbereitschaft zu Hilfsbereitschaft. Aus solcher brüderlichen Nähe hätte die Verheißung „Friede auf Erden“ in das Bewußtsein der Hörer dringen und zu ihrem Gelohnis werden können. Dann hätte man allen, auch denen, die in bitterster Not sind, von Weihnachten reden und singen dürfen, ja, sogar besonders den Notleidenden, die in der allgemeinen Einsamkeit heute sich doppelt einsam und verlassen fühlen. Der Rundfunk sollte seinen Ehrgeiz darin setzen, traditionell gebundene Gefühle und Formen nicht einfach zu berüchtlichen, sondern sie zu weiten und mit lebendigem Geist zu erfüllen.

Zweimal kamen allerdings auch in diesen Tagen für kurze Zeit Stimmen von jenseits der deutschen Grenzen zu uns. Amerika schickte uns aus Chicago den süßen Gesang der Cläre Dug, deutsche Weihnachtslieder, Weihnachtsstimmung, die in zeitgemäßer Mischung aus etwas Sentimentalität und einem gewichtigen Teil Güte bestand. Die Sendung war, wie der Anfang in Chicago neben seinen herzlichen Weihnachts- und Neujahrswünschen mitteilte, das Geschenk der American Broadcasting Company für die deutschen Hörer.

Aus Stockholm sprach am Sonntag in einem Interview Sven Hedén, von seinen Forschungsreisen in Asien und von den fünf Weihnachtsfesten, die er in den letzten Jahren bei der Expedition verbracht hat. Sven Hedéns Worte bekamen zweierlei: leidenschaftliche Hingabe an seine Forscherarbeit und herzliche Freundschaft für Deutschland. Und so wurde auch diese Übertragung ein Weihnachtsfest.

Der Deutsche Funktechnische Verband versendet eine

„Mahnung für die Weihnachtszeit“:

darin heißt es: „Weihnachten ist die große Zeit für den Rundfunk. Viele erleben das erstmalig das Wunder Rundfunk im eigenen Heim. Das erstmalig stehen sie vor dem kleinen Zaubergerät, das sie mit der Welt verbinden soll. Das erstmalig sollen sie ihren neuen Radioapparat selbst bedienen, deutsche und ausländische Stationen selbst hereinholen. Gewiß, die Geräte sind immer vollkommener geworden; „jedes Kind kann sie bedienen“. Ja und nein — ein paar Kunstgriffe muß man kennen, ein paar Kniffe wollen gelernt und ausprobiert sein. Und einen Knopf muß man mit ganz besonderer Liebe behandeln — den Rückkoppelungsknopf, sonst pfeift und quietscht es nicht nur im eigenen Rundfunkgerät, sondern bei allen Hörern in der Nachbarschaft.

Den Rückkoppelungsknopf muß man mit größter Vorsicht bedienen, denn bei zu starkem Anziehen wird das Empfangsgerät überkoppelt und wirkt dann wie ein kleiner Sender, der elektrische Energie ausstrahlt. Treffen nun die Welle eines Rundfunksenders und die von dem falsch bedienten Radioapparat ausgestrahlte Welle in einem Empfangsgerät zusammen, so entsteht das berüchtigte Rückkoppelungspeifen, das auch in der gesamten Nachbarschaft des unvorsichtigen Rückkoppelers bis auf weite Entfernungen zu hören ist.

Wenn die Rückkoppelung einsetzt, hört man im Lautsprecher ein Knischen oder einen Knack. Ueber diesen Punkt hinaus darf man die Rückkoppelung nicht anziehen, sonst „schwängt der Empfänger“, wie der Fachmann sagt.

Ist die Abstimmung des Empfängers zufällig auf einen Sender eingestellt, so hört man sogar ein Pfeifen. Dreht man jetzt an der Abstimmung, so ändert sich die Höhe dieses Pfeiftons. . . . Je tiefer der Ton wird, um so genauer ist der Empfänger auf den Sender abgestimmt. Die Sprache oder die Musik wird nun allerdings hörbar, aber verzerrt sein. . . . Während der ganzen Zeit sind sämtliche Nachbarn um den so bedienten Apparat durch das Rückkoppelungspeifen (in ihrem Rundfunkempfang) empfindlich gestört worden.

So darf also der Empfänger nie bedient werden.

Für die Bedienung des Apparates beachte man nachstehende Regeln:

1. Drehe nie den Rückkoppelungsknopf zu stark ein, denn nicht nur du verschlechterst dir dadurch die Güte deines Empfanges, sondern du störst auch sämtliche rund um deine Wohnung befindlichen Rundfunkhörer.
2. Stört dich dein Nachbar durch sein Rückkoppelungspeifen im Empfang, so antworte ihm nicht durch Gegenkoppeln.
3. Versuche nicht, den Empfang schwach hereinzukommenender Sender durch übermäßiges Rückkoppeln künstlich stark zu machen. Richt die Lautstärke, sondern die Güte des Empfangs sei dir maßgebend.
4. Kommst du mit der Bedienung deines Gerätes nicht zurecht,

so wende dich an einen Funkverein, an einen erfahrenen Funkfreund, an deinen Radiohändler. Alle werden dir behülflich sein!“ Wie notwendig diese Mahnung ist, werden viele Funkhörer gerade in der Weihnachtszeit zu ihrem Leidwesen empfunden haben. Alfred Kerr hat in seinen weihnachtlich-friedlichen „Tagesglossen“ herzhalt kräftige Worte gegen das Lautsprechergebrüll gefunden. Aber helfen alle solche einmaligen Mahnungen viel? Selbst der Teufel gehorcht befänglich erst, wenn man es dreimal sagt. Menschen sind viel hartnäckiger. Tes.

Steuerkarte in Ordnung?

Es gibt keine Lohnsteuererstattungen mehr!

In den nächsten Tagen muß ein jeder beschäftigte Arbeitnehmer die neue Steuerkarte bei seinem Arbeitgeber abgeben, soweit es nicht bereits geschehen ist.

Viel zu wenig wird darauf geachtet, daß auch Arbeitnehmer den steuerfreien Einkommensbeitrag wesentlich erhöhen können, wenn sie beim zuständigen Finanzamt rechtzeitig darum einkommen würden. Bisher bestand wenigstens noch immer die Möglichkeit, daß ein Lohn- oder Gehaltsempfänger nach Ablauf des Kalenderjahres zuviel gezahlte Steuern zurückbekommen konnte. Das ist durch Notverordnung unterbunden. Eine Rückzahlung zuviel gezahlter Lohnsteuern gibt es nicht mehr.

Um so notwendiger ist, daß jeder Arbeitnehmer, der nach seiner Berechnung zuviel Steuern zahlt, am Anfang des neuen Kalenderjahres die Erhöhung des steuerfreien Betrags beantragt. Für 1932 ist jetzt, sofort nach den Feiertagen, der richtige Zeitpunkt, um Schädigungen zu vermeiden.

Eine Erhöhung des lohnsteuerfreien Betrags kann man verlangen,

1. wenn man durch besondere Verhältnisse wirtschaftlich außerordentlich belastet ist. Unter Belastung versteht das Finanzamt u. a. Unterhalt von Angehörigen, Kindererziehung, Krankheit, Verschuldung, Unglücksfälle;
2. wenn die Werbungskosten und Sonderleistungen zusammen monatlich 40 Mark übersteigen. Unter Werbungskosten und Sonderleistungen werden z. B. Aufwendungen zur Erwerbung, Sicherung und Erhaltung der Einkünfte, Versicherungsbeiträge einschließlich Arbeitnehmeranteile der Sozialversicherung, Lebensversicherungsprämien, berufliche Fortbildungskosten, Kirchensteuern, Beiträge zu Berufsverbänden gerechnet.

Bei Dienstaufwandsentschädigungen und vor allem für Rentner, Redakteure, Artisten, Schauspieler, Musiker, Hochschullehrer gibt es außerdem noch Sondervorschriften, über die jedes Finanzamt die notwendigen Auskünfte geben muß.

Bisher waren die Entscheidungen der Finanzämter bei Anträgen auf Erhöhung des lohnsteuerfreien Betrags endgültig. Das gibt es nicht mehr. Bei ablehnen oder nicht zufriedenstellenden Bescheiden können drei Instanzen im Rechtszuge angerufen werden.

Einspruch, Berufung und Rechtsbeschwerde ermöglichen bei stichhaltiger Begründung unter Umständen einen günstigeren Steuerbescheid.

Arbeitszeitverlängerung soll helfen.

Herausforderung der Spinnereiarbeiter von Lancashire.

London, 28. Dezember. (Eigenbericht.)

Im Baumwollspinnereiarbeiter von Lancashire ist die Gefahr von Arbeitskonflikten näher gerückt. Die Arbeitgeberorganisation hat ihren Mitgliedern freigestellt, nach dem 31. Dezember eine längere Arbeitszeit als die 48-Stunden-Woche, die seit 1919 besteht, einzuführen. Sollten einzelne Werke daraufhin eine Verlängerung der Arbeitszeit herbeizuführen versuchen, so dürften sie auf den energischen Widerstand der Gewerkschaften stoßen. Unter diesen Umständen könnte sich aus lokalen Konflikten ein den ganzen Industriezweig umfassender Arbeitskampf entwickeln.

Pemperton, Nachfolger Cooks.

London, 28. Dezember. (Eigenbericht.)

Der Sekretär des Bergarbeiterverbandes von Lancashire, Pemperton, ist als Nachfolger des verstorbenen Generalsekretärs des britischen Bergarbeiterverbandes Cool in Aussicht genommen. Pempertons Wahl ist ziemlich sicher.

Wetter für Berlin. Unbeständig und ziemlich windig. Niederschläge in Schauern, sinkende Temperaturen. — Für Deutschland. Im Norden und Osten Abkühlung mit stark wechselnder Bewölkung und Schnee- und Regenschauer. Im Süden bei wenig Wärmeänderung meist bedeckt mit Niederschlägen.

Verantwortl. für die Redaktion: Rich. Berastein, Berlin; Anzeigen: Th. Glöde, Berlin. Verlag: Vorwärts Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Vorwärts-Verlag und Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW 68, Lindenstr. 3. Hierzu 1 Beilage.

Theater, Lichtspiele usw.

Staats Theater
Montag, den 28. Dezember
Stadtsoper Unter den Linden
20 Uhr
Der Zigeunerbaron

Staatl. Schauspielhaus
Sonderm. 20 Uhr
Wallensteins Tod

Schiller-Theater
Charlottenburg
20 Uhr
Datterich

Winter Garten
8.15 Uhr Flora 3434
Kauschen erlaubt
Bedini Tàlani, Barracetas,
Luisita Leers, Paolo usw.

GR. SCHAUSPIELHAUS
8 Uhr
Hoffmanns Erzählungen
REINHARDT INSZENIERUNG
Silvester: Beginn 7 Uhr.

Städt. Oper
Charlottenburg
Bismarckstraße 34
Montag, 28. Dez.
Volksvorstellung
Kein Kartenverkauf
Anfang 20 Uhr
Das Rheingold
Ende 22 Uhr

Metropol-Theater
Täglich 8 1/2 Uhr
Silvester 7 Uhr
Ein Lied der Liebe
Rich. Tauber
Anni Ahlers
Vorverkauf am Montag

Berliner Volk-Trio
Neukölln
Lahnstr. 74/75

Volksbühne
Theater am Blüpplatz
8 Uhr
Die
Großherzogin
von Gerolstein

Staatl. Schiller-Theater
8 Uhr
Datterich

Lessing-Theater
Täglich 8 1/2 Uhr
Morgen gehts uns gut!
Grete Wehmer, Max Hansen
Orchest. Dasjos Bela

Theater am Nollendorfplatz
Regie: Heinz Seltweg
Pallas 7051
Täglich 8 1/2 Uhr
Stgs. auch 4 1/2 Uhr
Gasparone
Deutsches Theater
Täglich 8 Uhr
Antonius und Cleopatra
von Shakespeare
Regie: Heinz Hilpert

Kurtstendamm-Theater
11 448 — 8 1/2 Uhr
Gesp. & Aufrecht-Produkt.
Maha-gony
von Brecht u. Weill
Ins.: Neher, Meiß, Leitung:
von Zemlinsky

Wir eröffnen

am Dienstag, dem 29. Dezember 1931,
unsere 89. Fleisch-Abgabestelle in
Adlershof, Bismarckstr. 45

In der aufs modernste ausgestatteten Fleisch-Abgabestelle führen wir **Wurstwaren** in bester Güte aus unserer eigenen Wurstfabrik, **frisches Schweinefleisch** aus eigener Schlachtung, Rind-, Kalb-, Hammelfleisch usw.

Warenabgabe erfolgt nur an Mitglieder. Aufnahmegebühr 50 Pfennig. Aufnahmen werden in der Abgabestelle vollzogen

Konsum-Genossenschaft
Berlin und Umgegend

Verkäufe

Möbel
Spelzimmer
300,- bis 1200,-
Staubsauger 80,-
Ramesling Roll-
stühle 56 (Edel-
Febröllnertrübe).

Möbel
im Doppelhaube,
Rüden, Schlaftim-
mer, Spelzimmer,
Einzelmöbel enorm
billig, da erregte
Speisen, Teilschulung
arbeiten Star-Bera
u. Co., Romma-
denstraße 44,
Edel Drahtstrübe,
Gefühlstrübe,
Edel-Rohstoffe.

**Musik-
instrumente**
Violoncello, über-
aus preiswert,
Pianofabrik, Pfl.-
Brunnenstraße 35.

Kaufgesuche
Rahmstoffe,
Weinbrennerei,
Quecksilber, Rinn-
schüssel, Silber-
schüssel, Goldschmel-
zerei, Christbaum-
schmückerei, 20,
Saiteninstrumente,
Edelstoffe

8 1/2 Uhr **CASINO-THEATER** 8 1/2 Uhr
Lothringer Straße 37.
Die neue Posse
Was man aus Liebe tut
Dazu die Gesangs- und Tanz-Operette
Das Scheidungs-Souper
und der bunne Varietè-Tell.
Gutschein 1-4 Personen: Parkett 50 Pf.
Parquet 1.- Mark, Sessel 1.50 Mark.
1. Januar nachm. 5 Uhr:
Vaterns Wunderkur

HAUS VATERLAND
NEUFORT 2160
**Vegetarische
Restaurant
Berlins**
BETRIEB
KEMPKINSKA

Lichtburg, Berlin-Gesundbrunnen
Tonfilm Lustspiel **Otto Wallburg**
Der Hochtourist
mit Maria Solvig
Foxton, Wochenschau.

Bühne:
Enne und Katleen-Myit-Trio,
Manfred Kassin, P. Schneider-Dunker,
Kapitän Frohns Seeblauen.
Beginn: Wochent. 4, 6.18, 8.30 U.
Sonn- u. Feiert. 2.30, 4.48, 7.15 U.

Die Komödie
Täglich 8 1/2 Uhr
Die Nemo-Bank
von Louis Verneuil
mit
Max Fallenberg

**Theater im
Admiralspalais**
Täglich 8 1/2 Uhr
Olga Aipar
in **Die Dubarry**
Preis v. 0,50 M. an
Heute nachm. 4 Uhr

**Theater
des Westens**
Täglich 8 1/2 Uhr
Karl Böhm in **Der
Vogelhändler**

Rose-Theater
zweite Friedrichstraße 137
1st. Waldstr. 1 3427
8.15 Uhr
**Eine Frau von
Format**

**Rahmstoffe,
Weinbrennerei,
Quecksilber, Rinn-
schüssel, Silber-
schüssel, Goldschmel-
zerei, Christbaum-
schmückerei, 20,
Saiteninstrumente,
Edelstoffe**

Flugplatz am Nordpol?

Geographische Forschungsarbeiten 1931

Wenn wir am Ende des Jahres Rückblick auf die Forschungsergebnisse geographischer Arbeit halten, so glauben wir uns in die Zeit der Entdeckungen zurückversetzt. Das Jahr 1931 brachte auf geographischem Gebiet eine Unmenge neuer Ergebnisse, vor allem im nördlichen Polargebiet. Zwar sind keine neuen Erdteile mehr zu entdecken, wohl aber Probleme von nicht minder großer Bedeutung zu lösen, die uns die Luftfahrt und die Wetterkunde aufgaben.

Eine kommende Revolutionierung unserer Fernluftverbindungen wird zahlreiche Flugstrecken über das Polargebiet bringen. Ein Blick auf die Karte zeigt, daß die Verbindung zwischen Europa und den nordamerikanischen Ost- und Westküsten durch eine Flugstrecke, die über Grönland führt, erheblich abgekürzt wird gegenüber der Route, die dem Treibeis und den Nebeln im großen Bogen nach Süden ausweicht. Noch wesentlich kürzer werden die Flugstrecken über den Nordpol von Europa und von Nordamerika nach Ostasien. Diese kommenden Flugstrecken erfordern aber im Polargebiet Luftstationen mit ihren vielfachen Aufgaben.

Als Vorarbeit dazu gilt es vor allem, die Unsicherheit unserer meteorologischen Kenntnisse so schnell wie möglich zu überwinden. Ferner ist jede weitere Entwicklung des europäischen und nordamerikanischen Flugverkehrsnetzes und eine regelmäßige Transatlantikluftfahrt auch in südlicheren Breiten abhängig von einer umfassenden und sicher arbeitenden Wettervorhersage. Bis heute ist unser Wetterdienst jedoch unzureichend, weil wir die meteorologischen Erscheinungen über der ungeheuren Eisfläche Grönlands zu wenig kennen und daher die häufigen Einbrüche der polaren Luftmassen in unsere Klimagebiete nicht vorherzusagen können. So entstehen die Klimastörungen, die schon für die Schifffahrt schweren Schaden angerichtet haben und einen gesicherten Luftverkehr verhindern.

Das Nordpolgebiet stand aus allen diesen Gründen in letzter Zeit im Mittelpunkt des geographischen Interesses, und so ist es erklärlich, daß in diesem Jahre zahlreiche Forschungsunternehmen dorthin führten.

Von ihnen ist die zweite deutsche Grönlandexpedition (Frühjahr 1930 bis Sommer 1931) unter der Führung des leider verstorbenen Meteorologen Professor Alfred Wegener am erfolgreichsten gewesen. Zahlreiche meteorologische Beobachtungen, die zum erstenmal auch im Polarwinter während der halbjährigen Polarnacht fortgesetzt wurden, viele Schwere- und Eisdicke-messungen und anderes wissenschaftliches Material, in verschiedenen Stationen gewonnen, lassen eine reiche Ausbeute erwarten. Ferner arbeitete in Grönland die Britische Arktis-Flugstrecken-Expedition unter Führung des Polarforschers H. Watkins. Sie hatte die ausgesprochene Aufgabe, die Möglichkeit eines Luftverkehrs über Grönland zu erforschen und auch Landungsplätze kartographisch aufzunehmen. Der Bericht spricht von guten Flugbedingungen. Ebenfalls gute Flug-

Landungsbedingungen meldete die Ostgruppe der deutschen Grönlandexpedition, die mit über 300 Drachen- und Ballonaufstiegen ein umfangreiches Material gesammelt hat.

Im Anschluß an diese Arbeiten hat auch die dänische Regierung eine Expedition ausgerüstet und weitere intensive Erforschung Ostgrönlands für nächstes Jahr vorbereitet. Diese Vorbereitungen haben allerdings auch große politische Bedeutung. Um den Besitz der bisher unbeachteten Eiswüste ist aus verständlichen Gründen jetzt ein Streit zwischen Norwegen und Dänemark ausgebrochen. Als Norwegen sich 1814 von Dänemark löste, blieb der gesamte Luftenbesitz bei Dänemark, doch hatte Norwegen die Ostküste Grönlands für sich beansprucht. Der Streit wurde auf später vertagt, weil die Eisinsel zu unwichtig war. In diesem Jahre hat sich nun Norwegen plötzlich entschlossen, in Ostgrönland die norwegische Flagge zu hissen. Durch die günstigen Bedingungen für einen künftigen Luftverkehr hat die Insel jetzt eine so große weltpolitische Bedeutung erlangt, daß es sich lohnt, um ihren Besitz zu kämpfen. Der Streit ist dem Haager Schiedsgericht zur Entscheidung unterbreitet, und Dänemark hofft, durch wissenschaftliche Expeditionen in das strittige Gebiet sein Anrecht zu festigen.

Die zahlreichen wissenschaftlichen Arbeiten haben durch praktische Unternehmungen größte Unterstützung erhalten. Bekannt ist noch die kühne Grönland-Amerika-Fahrt des deutschen Piloten Gronau, der mit diesem Polarflug wieder den Beweis erbrachte, daß eine Arktisflugstrecke möglich ist, wenn die Unsicherheit der Wettermeldung überwunden werden kann.

Kurt H. Kauffmann:

Die Letzten vom Drehorgelbau

Hinten im Hof eines nördlichen Fabrikgrundstücks entbedt man durch Zufall die Geburtsstätte der Melotons, Harmonians und Trompetenorgeln und begrüßt den italienischen Meister, der ihr Vater ist und der sie baut.

Er, Nachfahre einer alten Genueser Familie, ist sehr besorgt um seine Kinder, die trotz der schönen romanischen Namen so schwer an den Mann zu bringen sind — denn wer kann sich heute schon eine Drehorgel kaufen — die Drehorgeln, die seine Kinder sind.

Früher, im Frieden, da ging das Geschäft. Da liefen ihm die Holzmusikanten, die Drehorgelmänner deutscher und italienischer Abkunft, von denen es damals allein in Berlin Hunderte gab, die Lüre ein und überboten sich in Bestellungen auf die raffiniertesten Orgeln; eine mußte immer feiner, feiner und melodischer sein als die andere. Ein Drehorgelbau dauerte vier bis sechs Wochen.

Einen großen Fortschritt für die Arktisflugstrecke brachte die Fahrt des Luftschiffes „Graf Zeppelin“. Von Archangelsk ging die Fahrt über Nowaja-Semlja zur Laimyr-Halbinsel und zurück über Franz-Josefs-Land und die Kanin-Insel bis Archangelsk (24. bis 31. Juli 1931). Zum erstenmal wurden hierbei die von Professor Rolschanooff erfundenen „fliegenden Meteorographen“ ausprobiert, das sind kleine unbemannte Ballons, die automatisch alle für die Luftschiffahrt wichtigen meteorologischen Angaben aufnehmen und durch Kurzwellenfender dem Luftschiff übermitteln. Durch diese selbsttätigen Wetterstationen, die vom Luftschiff aufgefassen werden und in große Höhen steigen können, ist die Sicherheit der Luftfahrzeuge inmitten der unbewohnten und unbewachten Polargebiete nahezu ebenso groß wie über dem europäischen Festland mit seinen zahlreichen meteorologischen Stationen. Außer diesen Versuchen brachten die Forschungsarbeiten des Zeppelins in vielen Einzelfällen eine erhebliche Berichtigung unserer geographischen Kenntnisse über Lage, Anzahl und Größe der Polarinseln.

Schließlich hat der aufsehenerregende Stratosphärenflug des belgischen Professors Piccard in diesem Frühjahr ebenfalls Bedeutung für die kommende Entwicklung des Luftverkehrs. Er hat bewiesen, daß ein Verkehr in der Höhe von 16 000 Metern und mehr möglich und praktisch ist, wenn entsprechende Verkehrsmittel gebaut werden. Vielleicht wird einmal der Flugverkehr über den Nordpol in diesen Höhen vor sich gehen, um dadurch den durch die Eismassen hervorgerufenen Störungen in den unteren Luftschichten ausweichen zu können.

So geht das Streben um die Landungsplätze und um die Luftlinien des Polargebiets mit den verschiedensten Mitteln vor sich, von denen auch die angekündigte Nordpolfahrt des Unterseebootes „Nautilus“ interessiert, um so mehr, als die diesjährige Versuchsfahrt trotz des Mißgeschicks befriedigende Ergebnisse gebracht hat. Das Jahr 1932 wird uns vielleicht mit weiteren Unternehmungen der Lösung des Problems der arktischen Luftfahrt wiederum näher bringen.

Wilhelm Tietgen.

Hermann Wendel:

Revolutionsbelletristik

Einen Roman aus der Französischen Revolution nennt Hohlbäum sein Buch, aber da auf diesen Seiten keine eigentlich private Handlung vor dem Hintergrund des historischen Geschehens abläuft, kam es ihm offensichtlich darauf an, den Roman der Französischen Revolution zu schreiben, die Französischen Revolution in der epischen Form des Romans einzufangen. Leider reichte dazu der Atem des Erzählers nicht aus. Zwar wirft man ihm wohl mit Unrecht vor, daß er von Zeitfolge und Personen keine Ahnung habe, obwohl er mit beiden willkürlich umspringt, denn daß Robespierre nicht mit Danton, sondern mit Desmoulins die Schulbank drückte, daß die Septembermorde dem Fall von Verdun folgten, nicht vorangingen, daß Camille Desmoulins nicht zur Zeit des Tulleriensturms heiratete, daß Charette nie Mitglied der Konstituante war und anders endete als in dem Buch, daß der Marquis de Sade nie in einem Revolutionstribunal saß, daß Anacharis Clovis, Sohn und Enkel von Hollandern und ganz französisch erzogen, nie mit dem hier betonten Sinn als Deutscher wirkte, daß der Boyer-Fonfrède der Wirklichkeit ungefähr das Gegenteil des Boyer-Fonfrède des Romans war, daß Souviet gar nicht daran dachte, für den Freispruch Ludwigs XVI. zu stimmen, daß der Liebhaber der Madame Roland nicht Barbaroux, sondern Buzot hieß, das weiß Hohlbäum zweifellos so gut wie ein anderer, kennt er doch sogar so winzige Einzelheiten wie den ungewöhnlich frühen Blätterfall des Sommers 1792. Er wird also einfach den Hinweis auf die Ungereimtheiten seiner Erzählung damit abtun, daß er als Dichter so wenig verpflichtet sei, den historischen Danton zu geben wie Schiller die geschichtliche Jungfrau von Orleans gegeben habe. Deshalb hat er auch große Spieler der Revolution und Gegenrevolution wie Mirabeau und Fersen unter den Tisch jällen lassen und andere wie den Maire Elie Lacoste und den General Lazare Fleuriot, seinen „Sieger von Valmy“, frei erfunden. Aber Schiller hin, Schiller her, im modernen Roman hat es etwas Bedenkliches, Geschichte und Phantasie durcheinanderzuquirlen, etwas doppelt Bedenkliches, wenn den Gestalten und Ereignissen die innere Wahrscheinlichkeit abgeht, etwas dreifach Bedenkliches, wenn aller Ecken und Enden reaktionäre Mißdeutungen und Legenden wie die „Gefährliche Marat“ oder der „Septembermörder“ Danton herausgucken. Spricht eine allzu wohlwollende Kritik von einem „historischen Gemälde größten Stils“, von einem „Kolosalgemälde einzig in seiner Art“, so ist, will man nicht richtiger und kürzer sagen: Sensationsfilm, die Finienführung Kaubach und die Farbengebung Markart; zuweilen rührt der Maler das verschwenderisch gebrauchte Karmin, Purpur, Scharlach und Gold auch mit Blut und Sperma an, denn angegriffen, beigeblasen und vergewaltigt wird in diesen Kapiteln

etwas reichlich. Dem entspricht das schwulstige Deutsch, etwa: „Sie fühlte's, die Königin. Fühlt die im Weinberg der Jahrhunderte gekelterte Ehrfurcht der in der Seligkeit freiwilligen Dienens sich selbst erhöhenden Herrerkraft.“ Nur das Revolutionäre fehlt; alles Hin und Her, die ganze Bewegung wirkt am Ende als einzige Sinnlosigkeit, und mag es auch hart klingen: in den mit billigen Mitteln hergestellten Romanen, für die Alexandre Dumas Vater die Geschichtsbücher der Jahre 1789 und weiter zum Vorbild nahm, rauscht mehr vom inneren Rhythmus der großen bürgerlichen Umwälzung als in dem krampfhaften, fiebrigen, aufgemöbelten Opus Hohlbäums.

Wenn „König Volk“ 490 Seiten zu rund 530 Silben, „Vendée“ aber nur 107 Seiten zu 190 Silben zählt, so steht der Gehalt beider Bücher im umgekehrten Verhältnis zu ihrem Umfang. Ein dringlich beschwört Sieburg in seinem sehr geschmackvoll ausgestatteten, mit drei Bildern aus der Zeit geschmückten Bändchen die blutige Rebellion der westlichen Departements gegen den Pariser Konvent, die im Zeichen des Herzes Jesu und der bourbonischen Lilie stand, wie die gnoselose Unterdrückung dieses Bürgerkriegs. Mancher mag auch hier manches anders sehen, etwa glattweg bestreiten, daß der Pazifikationsvertrag zwischen dem Rebellen-general Charette und dem Konventionskommissar Ruelle geheime Klauseln enthielt, aber darauf kommt es wirklich nicht an. Denn auf Sieburg wirkt wie auf wenige das, was die Magie der historischen Vertikaleiten und geschichtlichen Dinge heißen könnte. Er bekennt: „Von Montague bis Pornic, von Clisson bis Chantonnay habe ich die Spuren dieser Geschichte gesucht. Ich habe meine Hand auf die Erde gelegt, ich habe mein Ohr an Steine geklebt, ich habe mit geöffneten Lippen die Luft dieses Landes eingelogen.“ Er hat die Schösser, die Dörfer, die Straßen, die Heden gefunden, in denen, auf denen, zwischen denen sich die Geschichte der Vendée abspielte; er hat in der Küche von La Chabotterie gestanden, in der der niedergekehrte und schwerverletzte Charette lag, „und sie ist heute noch genau so wie damals“; er hat mit den Fingern über die von Kugeln zerrissene, mit Blutspecken bedeckte Lehne des Sessels gestrichen, in dem ein anderer Konventionsführer, der Marquis d'Elbée, weil grausam verwundet, im Sihen erschossen wurde, und was Historie war, wurde für ihn Gegenwart, die er mit dem Auge des Dichters sah und mit der Hand des Künstlers formte. So wuchs „Vendée“ aus den Niederungen der Belletristik zur Höhe einer Dichtung empor.

* Robert Hohlbäum, König Volk, Verlag E. C. Schömann, Leipzig 1931. — Friedrich Sieburg, Vendée, Sociétés-Verlag, Frankfurt 1931.

Duhende von Rüstern gab es da und gibt es schließlich auch noch. Da sind unter den einfachen tragbaren Streifeninstrumenten, die sich der Leierkastenmann mit einem breiten Riemen über die Schulter hängt, die Melotons mit Zungenstimmen und die Violinos, ausgestattet mit den klingendsten Geigenstößen. Die Melotons, so an die sechzehn bis dreißig Kilogramm schwer, haben sechszwanzig, dreißig und mehr Tasten, dröhnen mit einfachem oder doppeltem Kontrabaß und orgeln zwischen sechzig und achtzig Walzertakten; manche sind chromatisch, trällern in munteren halben Tönen auf und ab.

Bei den Violinos, deren Rüsttafel ungefähr die gleiche ist, kommen als bestechender Vorzug die Geigenpfeifen hinzu, deren helle Triller sich belebend und zum Tanze reizend in die sonst und voll tönenden Melodien mischen.

Von schmerem Kaliber sind die Claritons und Harmonians. Bei den Claritons geben Klarinetten den Ton ab, bei den Harmonians machen die Panflöten die Musik, sie sind aus italienischem Rohr, sichtbar oder verdeckt eingebaut. Großformat haben auch die Trompetenorgeln mit neun, zehn oder mehr Trompeten aus Holz.

Sie alle sind Balzeninstrumente. Jede Orgel hat eine Walze, jede Walze spielt acht Stücke, aber nicht vollständig, sondern nur Bruchstücke, ... einige Takte vom Lied, ein paar vom Refrain.

Nur die Rotenorgeln, auf die dieser Orgelbauer hier ein DRP. hat, können jedes Lied mit allen seinen Strophen auspielen. Sie sind heute auch am gebräuchlichsten, weil sie den Balzenorgeln sehr überlegen sind. Walzen nähern sich mit der Zeit ab, — diese meterweise zu beziehenden, außerordentlich haltbaren Papiernoten, die den Rotenorgeln eingeseht werden, nie; auch ist ihre Herstellung einfacher als die der Balzen. Manche dieser Orgeln spielen ganze Opern, Ouvertüren und ausgedehnte Potpourris, — sie können sogar — höchster Trumpf des Konstruktors! — mit Schlagzeug ausgerüstet werden. Ein Meter Noten gibt es für zwei bis drei Mark.

Aber auch diese drei Mark bringen die das Drehorgelspiel berufsmäßig im Gewerbebetrieb ausübenden Leierkastenmänner nicht mehr auf — geschweige denn die vielen Hunderte, die solche Orgeln kaufen. Die selbständigen Drehorgelmusikanten sind darum heute sehr selten, alles machen die Verleihunternehmer, von denen es einige in Berlin gibt. Hier holen sich die Männer ihre Leierkästen ab, pachten sie und ziehen damit los. Aber auch die Verleiher kommen mit ihren alten Instrumenten aus und bestellen kaum mehr neue.

Ein bißchen Betrieb in die Werkstatt bringen dann und wann noch die Auftraggeber aus — Südamerika, hauptsächlich aus Chile. Dort nämlich, wo man noch anspruchslos ist und die vielköpfigen Orchester, wie sie bei uns auf den Höfen und Straßen musizieren, gar nicht kennt, stehen Drehorgelkunst und Leiermannspiel noch in großer Gunst beim Volke. Spanier und Russen sind es dort vornehmlich, die mit der Orgel umherziehen und, sondersberweise, auch viele, viele ausgewanderte Deutsche! Die Italiener, die vor dem Kriege in allen Ländern das Hauptkontingent unter den Orgeldrehern stellten, haben sich nach dem Kriege von diesem romantischen Beruf ganz zurückgezogen, keine zwanzig mehr gibt es bei uns in Deutschland.

Sie halten sich mit ihren ebenfalls zu zählenden deutschen Brüdern in Apoll mit verzweifelter Kraft noch oben. Aber schon ziehen die Allerletzt von ihnen herum und müssen froh sein, wenn es ihnen zwischen all den tollen Darbietungen moderner Schlagertänzer, die jetzt in großen Gruppen auf die Höfe kommen, einmal wirklich noch gelingt, die Aufmerksamkeit der in den Hinterhöfen spielenden Kinder zu erregen, — denn die Ermöglichten hören ihnen schon lange nicht mehr zu ... es sei denn, daß sie, verdeckt hinter den Gardinen, in einer sentimentalen Anwendung gerührt auf die dubelnden Töne lauschen, nach denen sie in ihrer Kindheit auf eben solchen Hinterhöfen gelangt haben.

Die Spiele an den Feiertagen

ARBEITER FUSSBALL

Coswig kam, sah und siegte

Die Wilmersdorfer hatten sich zum ersten Feiertag die Coswiger verpflichtet. Als die Mannschaften den Platz betraten und schau um die Wasserpfützen schlüch, sah man es den Coswigern nicht an, daß sie so überzeugend und sicher gewinnen würden. Die Wilmersdorfer schienen Angst vor dem Wasser zu haben, wogegen die Coswiger immer mitten durch gingen. Ihrem Draufgängertum haben es die Gäste auch zu danken, daß sie mit 6:0 gewannen. Der kleine Torwart aus dem Anhaltischen zeigte, daß er sich selbst vor dem größten Dreck nicht fürchtet.

Der zweite Feiertag brachte den Butab-Beuten ebenfalls eine sichere Niederlage. Butab zog es nämlich vor, mit nur acht Mann den Platz zu betreten. Erst durch das Einspringen von drei weiteren Spielern aus Spandau 23 wurde die Mannschaft vervollständigt. Da war es aber bereits zu spät, die Coswiger lagen schon mit 4:0 in Führung. Auch nach dem Wechsel war eine Ueberlegenheit der Gäste unverkennbar. Wohl kam Butab des öfteren bis zum gegnerischen Tor, der Sturm war aber gegen die Verteidigung machtlos. Erst beim Stand von 5:0 konnte ausgerechnet ein Spandauer für Butab den ersten Treffer buchen. Ein Elfmeter führte dann zum Schlussergebnis von 5:2. — In den Spielen der Jugendmannschaften zeigten die Coswiger ebenfalls großartige Leistungen. Gegen die Wilmersdorfer Jugend, die mit an führender Stelle in der Berliner Jugendklasse liegt, mußten sich die Gäste mit 2:1 geschlagen bekennen. Dafür konnten sie gegen Nowawes mit 4:2 (2:1) einen sicheren Sieg buchen.

Die Berliner Gesellschaftsspiele brachten im Treffen Eintracht-Reinickendorf gegen Vorwärts-Bebling ein überraschendes Ergebnis. Die Reinickendorfer glaubten wohl, daß die Gegner schon vor dem Namen Eintracht die Waffen strecken würden. Das taten die Beblinger aber nicht, sondern legten großen Eifer an den Tag. Bis zur Pause lagen die Reinickendorfer mit 4:1 in Führung, damit glaubten sie ihr Teil getan zu haben. Sie machten ihre Rechnung aber ohne Vorwärts. Immer wieder stießen die Leute vom Bebling nach vorn, und immer wieder mußte der Torwart den Ball zur Mitte geben. Zehn Minuten vor Schluß lautete das Resultat 4:4. Dann machte Vorwärts den Kaden dicht. Alle Anstrengungen der Reinickendorfer, das Ergebnis günstiger zu gestalten, scheiterten an der Verteidigung der Beblinger. Wenn sich Eintracht in Zukunft nicht mehr Mühe gibt, dann sollte es um die Meisterschaft in der Abteilung A bald schlecht stehen. Die Leitung sollte es sich angelegen sein lassen, die Außenstürmer auszuwechseln. Das, was sich gegen Vorwärts zeigte, genügt nicht, um Meister zu sein.

Lichtenberg I spielte gegen Freie Scholle und siegte mit 7:2 Toren. — Adler 08 sicherte sich die Führung in der Tabelle der Abteilung B durch einen weiteren Sieg über Weiskensee mit 6:0. — Lichtenberg II und Eintracht-Reinickendorf 2 trennten sich mit 1:6. — Wilmersdorf 3 gegen Schöneberg 2 1:1. — Eintracht 2 gegen Vorwärts-Bebling 3:1. — Union-Tempelhof gegen Schöneberg 2:0.

FTGB.-Nordring-Volkssport Wedding 6:3

Im Serien-Rückspiel der Handballer gelang es der Nordringmannschaft, für die im Herbst erlittene Niederlage Revanche zu nehmen. Es war ein interessantes und an Kampfmomenten reiches Spiel. Wedding konnte mit Unterstützung des Windes und unter

Ausnutzung der Deckungsfehler von Nordrings Hintermannschaft im ersten Spieldrittel 3:0 Tore buchen. Nordring spielte nun planvoller und konnte durch gutes Flügelspiel bis zur Pause zwei Tore aufholen. Nach dem Wechsel nutzte auch Nordring die Chance mit dem Wind im Rücken gut aus. Das Tempo wurde so scharf, daß Wedding nicht mehr folgen konnte und es nur noch zu gelegentlichen Durchbrüchen brachte. Mit gut platzierten Schüssen konnte Nordring noch viermal den sehr gut haltenden Torhüter der Weddingmannschaft überwinden. Im allgemeinen war zu bemerken, daß die Spielverfassung der Weddingers an die des Gegners nicht heranreichte. Gelegentliche Einzelaktionen mußten demzufolge, insbesondere in der Nachspielzeit, bei aufmerksamer Abwehr des Gegners wirkungslos bleiben.

Beim Spiel in der Abteilung A zwischen den alten Nachbarn Freien Turnerschaft Belten und Freie Turnerschaft Hennigsdorf, kam für Belten ein sehr günstiges Resultat von 2:2 (1:1) heraus. Ja, beinahe hätte Belten beide Punkte erobert, wenn Hennigsdorf nicht durch einen Dreizehnmeterwurf den Ausgleich gesichert hätte. Belten ließ die Chance, ebenfalls durch einen Dreizehnmeterwurf zum Erfolg zu kommen, aus.

Hockey

Guter Verlauf der Werbespiele

Trotz des vorangegangenen Regenwetters hatte der Westwind am zweiten Feiertag trockenen Boden gebracht, so daß im Reutköllner Stadion ein einwandfreies Spielboden vorhanden war. Das Jugendspiel zwischen dem Arbeitersportverein Rot-Weiß und dem Tennis-Rot Groß-Berlin endete 2:1. Die Jugend von Rot-Weiß zeigte sich eingespilte und im Spielaufbau besser. Die Tennispieler hatten gute Einzelspieler, doch mangelte es am Zusammenpiel. Das Frauenspiel Nord gegen Süd sah die Nordmannschaft ebenfalls mit 2:1 als Sieger. Der Norden konnte von Beginn an das Spiel etwas überlegen für sich gestalten. Der Sturm hatte mehr Durchschlagskraft, und besonders die Mittelstürmerin wartete mit kraftvollen Schüssen auf. Gute Spielauffassung zeigten auch die Außenleute.

Im Hauptspiel der Männer Ost gegen West siegte der Westen mit 1:0. Beide Mannschaften waren sich im allgemeinen gleichwertig, am stärksten in den Mannschaften Verteidigung und Torwächter. Im Spielaufbau war der Spandauer Mittelstürmer sehr gut. In der ersten Spielhälfte zeigte der Osten trotz des aus fünf Vereinen bestehenden Sturms ein wunderbar stüffiges Spiel. Leider ließen sie sich an der guten Verteidigung immer wieder fest, andererseits verfehlten mehrere Schüsse knapp das Ziel oder gingen hoch darüber weg. Der Westen war dagegen erfolgreicher, und so fiel das einzige Tor bei einem Nachschuß, bei dem es nichts zu halten mehr gab. Inzwischen war der Sturm des Westens durchschlagkräftiger; daß er nicht mehr erreichte, war zum großen Teil Schuld des Mittelstürmers, der trotz seines Könnens zu weit zurückging und dann vorn fehlte, welchen Fehler ihm der Mittelstürmer des Ostens nach der Pause nachmachte. Das Spiel war durchweg sehr flott und wurde von beiden Seiten in gesteigertem Tempo durchgeführt.

Arbeitersportverein Schöneberg gegen Tennis-Rot II 4:1. Beide Vereine lieferten sich am gestrigen Sonntag auf schlechtem Boden ein verhältnismäßig flottes Spiel, bei dem die größere Durchschlagskraft der Schöneberger ein glücklich hoch ausgefallenes Resultat herausholte. In einem Vereinsberich von Tennis-Rot Groß-Berlin siegte die Abteilung I gegen IV mit 13:1 Toren.

Wintersport bei Tauwetter

Der Harz fiel aus / Riesengebirge hielt sich

Das plötzliche Tauwetter hat die Veranstaltung zahlreicher sportlicher Veranstaltungen unmöglich gemacht. So wurden im Harz in Braunlage, Schierke, Altenau, Bad Harzburg alle Veranstaltungen abgefragt. Auch in den verschiedensten Orten des Erzgebirges mußte man zum Rückzug blasen.

Die am Sonntag im Riesengebirge vorgesehenen Wintersport-Veranstaltungen konnten wegen des herrschenden Tauwetters nur zum Teil durchgeführt werden. In Bad Reinerz gab es auf der Freudenbergschanze einen Sprung-Wettbewerb, den der Deutschböhme Hein mit Note 19,085 (40 und 41 Meter) knapp gegen den schlesischen Meister Strischel (Bad Reinerz) mit Note 18,985 (42, 40 Meter) sowie Leopold-Breslau mit Note 17,125 (39, 38 Meter) gewann. Unter Beteiligung von 20 Zweierbobs fand auf der 1350 Meter langen, stark vereisten Bahn in Krummhübel ein Bobrennen statt. Sieger blieb der Einheimische Hering in 3:54 für zwei Fahrten vor N. Weidner-Brüdenberg in 4:00,5. Das Einspringen in Bad Flinsberg sowie das Jubiläums-Bobrennen in Schreiberhau wurden abgefragt. Auf der 3,5 Kilometer langen Bahn von der Heufuder zur Waldbaue bei Bad Flinsberg fand ein gut besetztes Rodelrennen statt, bei dem Europameister B. Feist-Flinsberg mit 6:06 die beste Zeit des Tages erzielte. Nur um zwei Sekunden langsamer war sein jüngerer Bruder E. Feist, der in der Reulungsklasse mit 6:08 siegreich blieb. In Schreiberhau wurde am 2. Weihnachtsfeiertag eine neue Sprunganlage, die „Himmelgrundschanze“, eingeweiht, die sich trotz des Tauwetters in verhältnismäßig guter Verfassung befand. Die Anlage bot in ihrem reichen Flaggenschmuck einen herrlichen Anblick, zumal dem Weisheit etwa 5000 Zuschauer beimohnten. Die Eröffnungsrede hielt Bürgermeister Brieger, dann sprang als Erster Kurt Endler-Reissträgerbaue, der unter großem Beifall 45 Meter stand. Nach ihm gingen 30 weitere Bewerber aus Schlesien, Sachsen, Bayern und Deutschböhmen über den Sprunghügel. Die weitest gestandenen Sprünge lagen bei 46 Metern.

Das Eröffnungs-Skispringen in Oberwiesenthal im Erzgebirge am ersten Feiertag wurde durch das Tauwetter stark beeinträchtigt. Die besten Leistungen zeigten Rabenstein-Oberwiesenthal mit Sprüngen von 33, 37 und 40 Metern. Weite, Günther-Böhmisch-Wiesenthal mit 34, 36 und 40 Metern und der Jungmann Müller-Lufsig mit 32, 33, 40 Metern. In der Nacht war dann das Thermometer auf 6 Grad unter Null gesunken, so daß am zweiten Weihnachtstag das angelegte Weihnachtspringen glatt durchgeführt werden konnte. Sieger blieb der Jungmann Müller-Lufsig, der gute Sprünge von 51, 52 und 48 Metern Weite zeigte.

Das traditionelle Weihnachtspringen auf der Olympiafahne in St. Moritz ging am zweiten Feiertag bei besten Schneeverhältnissen vor sich. Der Held des Tages war der Einheimische Cesare Chiogna. Er führte drei hervorragend gestandene Sprünge von 68,5 69 und 67 Metern aus. Mit dem 69-Meter-Sprung erreichte Chiogna den Schanzenerford.

Berlins Boxer siegen im Reich. Die Boxstaffel des Kreismeisters „Lichtenberg-Friedrichsfelde 04“ kämpfte am ersten Feiertag in Stettin gegen den Pommermeister, „ABC. 1927“, und gewann mit 12:4 Punkten. Im Fliegengewicht siegte Gedragz nach Punkten, Henneberg durch t. o. in der ersten Runde; Krönig und Preller siegten nach Punkten, Buchholz wurde disqualifiziert, und Sobte unterlag nach Punkten. Im Halbschwergewicht siegte Amelung nach Punkten und John wurde kampflos Sieger. — Die Wedding-Boxer schlugen den Sportklub Genthin 7:1. Zeuge trennte sich mit einem Unentschieden; Turmal gewann durch Aufgabe des Gegners und Gerscher gewann nach Punkten. Der Halbschwere Reimers siegte durch t. o.

Bei den Schwerathleten

„Rosenthals“ Vereinsmeisterschaften

Der Arbeiter-Kraftsportverein Rosenthal führte am zweiten Feiertag erstmalig seine Vereinsmeisterschaften im Bogen und Ringen in den leichteren Klassen durch. Die jüngsten Meister konnten sich erst nach harten Kämpfen durchsetzen; leicht wurde keinem der Sieg gemacht. Sie haben nun gegen die anderen Berliner Vereine zu beweisen, daß die gefüllten Urteile keine Zufallsergebnisse sind.

Bei den Boxern gab es durchweg harte Kämpfe. Unter der umsichtigen Leitung werden die Rosenthaler auch bald die technischen Feinheiten zeigen, die zu großen Kämpfen im Ring gehören. Der Fliegengewichtler Pieper erkämpfte sich gegen F. Thöns schon in der ersten Runde einen Vorsprung und konnte diesen bis zum Schluß noch vergrößern; Pieper wurde Meister durch einen einstimmig gegebenen Punktsieg. Im Bantamgewicht diktierte der leichtere R. Thöns das Tempo, und es gelang ihm, trotz zwei Verwarnungen gegen Matthes den Sieg an sich zu bringen. Einen harten Schlagwechsel gab es im Weltergewicht zwischen Krieger und Falkenberg, die ersten drei Runden blieben auf offen, erst in der vierten wurde der Kampf entschieden. Falkenberg erhielt dabei eine dritte Verwarnung, die dem Gegner Sieg und Titel brachte. Im Mittelgewicht wurde George kampflos Sieger. Am stärksten waren die Ringer vertreten. Der Fliegengewichtler E. Schenk besiegte Koppe und Boas und erkämpfte sich mit zwei Siegen den ersten Titel im Ringen. Der Federgewichtler Schneider vermochte in der Endrunde B. Schenk nach 2 Minuten auf die Schultern zu zwingen. Vier Gegner stritten im Mittelgewicht, Schröder besiegte im Schlussskampf den Borrunderflieger Tschler in der 3. Minute und errang mit diesem Erfolg als der beste Mann in seiner Klasse die Meisterswürde.

Die Freie Sportvereinigung Lichtenberg-Friedrichsfelde 04 hatte an den Feiertagen zu einer kraftsportlichen Veranstaltung in Tempels Festhallen in Friedrichsfelde geladen. Die Anhänger dieses rührigen Vereins waren nicht umsonst gekommen.

Es galt in der Hauptsache, für die Meistermannschaft eine Generalsprobe für die Kämpfe um die Bundesmeisterschaft des Arbeiter-Athletenbundes im Heben und Stemmen durchzuführen. Die Heber haben im Einarmigenheben und Zweiarmligenheben gute Proben ihres Könnens. Dabei gelang es dem Halbschwergewichtler Ballowsky, der bei seinem Körpergewicht von 156 Pfund nicht weniger als 250 Pfund stieß, den Bundesrekord zu erreichen. Auch die übrigen Mitglieder der Mannschaft zeigten, daß sie berechnete Aussicht für die Meisterschaft haben. Eine Vier-Tisch-Demonstration fand viel Beifall. Große Kämpfe gab es bei den Ringern von Alt-Bebling und Friedrichsfelde. Der Veranstalter konnte von vier Kämpfen zwei für sich entscheiden, während die anderen beiden unentschieden ausliefen. Eine besondere Ueberrohung bildete das Auftreten der beiden Brüder Barton, die, als ehemalige Mitglieder der Vereinigung und jetzt als Berufsartisten in Varietés auftretend, sich dem Verein für diese Veranstaltung zur Verfügung stellten.

Canadisches Eishockey

Berlins „Repräsentative“ zweimal geschlagen

An beiden Festtagen bekamen die Berliner Anhänger des Eishockeysportes wirtliches „echtes“ Eishockey zu sehen. Vielleicht die besten Eishockeyspieler der Welt, die Canadianer aus Ottawa in der Hauptstadt keine Unbekannten mehr, zeigten der Mannschaft des Berliner Schlittschuh-Clubs wie es gemacht werden muß. Die hohe Ueberlegenheit der canadischen Gäste verleitete die Berliner Mannschaft leider zu wiederholten Regelverstößen, die von dem Schiedsrichter nicht in der notwendigen Weise geahndet wurden. Das Spiel nahm zeitweise sehr harte Formen an, so daß die Zuschauer, die den Sportpalast an beiden Feiertagen dicht füllten, wiederholt heftig protestierten.

Das erste Spiel zwischen den Canadianern und dem BSC. endete 6:1 für die Ueberseer. Im zweiten Spieldrittel gelang den Deutschen das Ehrentor. Oft hatte man den Eindruck, daß die Canadianer nicht ganz aus sich herausgingen, die Niederlage wäre dann für die BSCer noch schlimmer ausgefallen. — Das Rückspiel am 2. Feiertag endete mit dem gleichen Resultat. In den beiden ersten Spieldritten zeigte sich wieder die turmhöhe Ueberlegenheit der Gäste. Im letzten Teil des Kampfes konnte Voenoek für Berlin das einzige Tor aus der Ferne einfinden. — In einem Bfigturnier gewann die Kombination BSC-BSCC. das Endspiel mit 2:1 (1:0) gegen den Berliner Eislaufverein.

Biel bewundert wurden wieder die eleganten und famosen Vorführungen der Weltmeisterin Sonja Henie und ihres Kollegen Willis Grajström. Diese beiden Vertreter des Eiskunstlaufs aus dem Norden Europas verstanden es, sich wieder die Sympathien des Publikums zu erwerben. Ein neuer kleiner Star mit viel Talent, scheint die kleine 14jährige Gerda Böttcher vom BSC. zu sein. Leicht und elegant glitt die Kleine über die Fläche und zeigte dabei wundervolle Figuren. Das Publikum war restlos begeistert.

Am Sonntag im Ständigen Ring

Ueber schlechten Publikumszuspruch hatte sich am gestrigen Sonntag der Ständige Ring in den Spichernhallen nicht zu beklagen. Der Saal war fast ausverkauft!

Im Einleitungskampf siegte der Amateur Siegemann über Baumgärtner knapp nach Punkten. Sehr flott verlief der Fliegengewichtskampf zwischen Harry Stein und Abbrucciati-Italien. Der Italiener dominierte in den nächsten Runden und Stein vermochte den Vorsprung trotz guter Leistungen bis zum Schluß des Kampfes nicht mehr aufzuholen. Der Sieg des Italieners war knapp, aber verdient, der Protest des Publikums war darum nicht ganz verständlich. Im Hauptkampf des Abends kämpfte Trollmann gegen Tobeck. Schon in der ersten Runde schien die Begegnung der alten Rivalen ein vorzeitiges Ende zu nehmen. Trollmann mußte nach heftigem Schlagwechsel bis „9“ zu Boden. Einigermassen erholt stellte er sich seinem Gegner, und nach wechselvollen Runden, in denen Trollmann noch mehrmals in Gefahr geriet, siegte Tobeck nach Punkten. Der Schlussskampf zwischen Thrienehannover und Pflüger-Berlin endete mit dem Punktsieg des Hannoveraners. Pflüger stand einmal hart am Rade des f.a.s.

Bundesneue Vereine teilen mit:

Freie Jahnheftfahrer Berlin e. V., Gruppe Wachen, Donnerstag, 31. Dezember, 21 Uhr, Schützenfeier, „Zur Dämmer“, Weststr. 13. Gölle willkommen. 12. Karfreitag, Dienstag, 30. Dezember, 20 Uhr, Elternversammlung der Kinderabteilungen im Jugendheim, Göttemarktstraße, Eingang Schützenstraße. 1928. Schöneberg-Friedrichsfelde 04, Schwimmabteilung, 2. Januar, 18:30 Uhr, bei Schulz, Sonnenallee Str. 57, Generalversammlung. Einlass nur mit Mitgliedsbuch. Nach der Generalversammlung Beifamensfeier mit Tanz.

Das neue Buch

Konrad Hahn: Deutsche Volkskunst*

Der junge Direktor der Sammlung für Volkskunde in Berlin, Konrad Hahn, der die ihm anvertrauten Schätze alter deutscher Volkskunst aus ihrer schmählichen Verbannung im Kreuzfahrerpalais in der Klosterstraße zu befreier größter Energie und Kenntnis aufwendet, hat für die „Sedermanns Bucherei“ ein Bändchen über deutsche Volkskunst verfaßt. Die Form dieser Büchlein, die etwas an die Sammlung „Aus Natur und Geisteswelt“ erinnert, zwingt zu großer Konzentration eines umfangreichen Gebiets und macht dies doch wieder weit durch Beziehung auf ein — mindestens in diesem Fall — sehr schön und sachkundig gewähltes Bildmaterial. Dies aber scheint gerade die rechte Art zu sein, um über einen so schwierigen Gegenstand ein weiteres Publikum zu unterrichten. Denn es ist nicht zu leugnen, und Hahn betont es, freilich nur, um desto glücklicher diese Widerstände zu besiegen und sich durchzusetzen: dies unfassbar große Gebiet deutscher Volkskunst ist, als ein wahres Grenzland der Wissenschaft, weder von Seiten der Volkskunde noch der Kunstgeschichte genügend durchforscht worden, um eine leicht faßliche und erschöpfende Darstellung zu gestalten.

Hahn hat es sich darum nicht leicht gemacht. Im ersten Teil grenzt er „Wesen und Begriff der Volkskunst“ in einer Reihe von Untersuchungen ab, die an wissenschaftliches Fassungsvermögen keine geringen Ansprüche stellen; und man kann wohl sagen, daß er hier die Theorie dieses Grenzgebirgs, der die Zwitterstellung der ethnographischen Kunst in die Welt der unsrer eigenen Volkskunst einbezieht, so restlos entwickelt hat, wie das heute möglich ist. Von dem Umfang und der Schwierigkeit seiner Arbeit zeugen die Benennungen der Kapitel, die von den Trägern der meist bäuerlichen Kunst, von Volksbrauch und landschaftlicher Abgrenzung, von Form und Inhalt, Gestaltungsstufen, Motiven und Ornamentik dieser volkstümlichen Kunstformen sprechen. Im zweiten Teil werden die einzelnen Zweige der Volkskunst nach Techniken und Gebrauch an Hand der vielen schönen Abbildungen behandelt; und diese sind so wohl ausgewählt, daß sie Lust erwecken, sich mit Hilfe eines so kundigen Führers wie Hahn, näher mit der ungemein reizvollen Vielfältigkeit unserer Volkskunst zu beschäftigen, mit ihrer wunderlich originellen Form und ihrer tiefinnig folkloristischen Bedeutung.

Paul F. Schmidt.

*) Breslau, Ferd. Hirt, 1932. Mit 127 Bildern und 77 Abbildungen.